

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Veröffentlichungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“, Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche.
Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Bestell-
geld), bei Zufendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom
Deutschen Bauarbeiterverbande
Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr.
Verlags-Anzeigen werden mit 30 % für die drei-
gespaltene Zeitspalte oder deren Raum berechnet

Ostern.

Not und Elend herrschen in weiten Massen des Volkes, Ungerechtigkeit und Unterdrückung in allen Berufen der werktätigen Scharen. Und nicht nur heute ist es so; es handelt sich dabei nicht um eine vorübergehende Erscheinung. Solange das Kapital regiert, geht Schritt für Schritt mit ihm die Ausbeutung der Arbeiterkraft.

Und doch, so traurig wie einst ist es nicht mehr. Weite Scharen sind heute zur Erkenntnis ihrer Lage gekommen, sie sind aufgewacht, aufgestanden zu neuem Leben, zu einem Kämpferleben für Gerechtigkeit und Gerechtigkeit. Das ist ein unendlicher Fortschritt gegen früher; denn jetzt nach diesem Aufwachen, nach diesem Zusammenschluß zu gemeinsamen gewerkschaftlichen Kämpfen ist wenigstens die erste Voraussetzung gegeben zu einer Befreiung aus unserer Not. Der Beitritt in die gewerkschaftliche Organisation bedeutet darum für jeden einzelnen eine Auferstehung, eine Auferstehung zu einem neuen Leben. Die Zeit des trüben Dahnlebens ist für ihn dahin und die Zeit des Kampfes ist gekommen, der allein uns vorwärts bringt dem Ziele zu.

Schon jetzt bedeutet die Zugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation ein neues, besseres Glück Welt. Wieviel stolzes Glück liegt darin, nicht allein zu stehen, sondern einem Bunde von Getreuen anzugehören, die standhaft zu uns halten! Und wieviel Freude, wie unendlich viel Befriedigung bringt nicht dieses Wirken und Kämpfen für unsere Organisation, daß sie wächst und immer weiter wächst zu leistungsfähiger Macht und erfolgversprechender Größe! Wie nützlich ist das Leben des Kämpfers ohne diesen Kampf für Glück und Freiheit. Wahrlich, wir sind bereits zu einem viel gehaltvolleren Leben aufgewacht als es die andern führen, dadurch, daß wir kämpfen für unsern Verband.

Zahlreiche Berufsgenossen stehen uns aber noch fern, wenn nicht feindselig gegenüber. Auch ihnen Auferstehung zu bringen, daran soll uns das Fest der Auferstehung gemahnen, das Osterfest. Alle, die mit uns leiden in wirtschaftlicher, geistiger und seelischer Not, sollen erwachen aus der dunklen Nacht der Unkenntnis über ihr ungerechtes Leben. Das Licht der Aufklärung soll auch ihnen Auferstehung bringen, Auferstehung zum stolzen, freien Kämpferleben mit all seinem befriedigenden Glück. Wahrlich, zu edelm Wirken mahnt uns das Fest. Dem Leben all der innerlich unbefriedigten Kollegen, die uns noch fern sind, sollen wir einen tief befriedigenden Gehalt bringen.

Doch das ist unser Endziel natürlich nicht. Unser beglückendes Kämpfen gilt einem stolzen, hohen Ziele. Befreiung wollen wir erlangen aus wirtschaftlicher Not, geistiger Unterdrückung und seelischer Sklaverei, und dadurch, daß auch all die andern Berufe wie wir ringen, ist die Auferstehung des ganzen großen werktätigen Volkes unser letztes Ziel.

Hat es je für menschliches Kämpfen ein höheres Ziel gegeben? Ist ein Kampf um einen edleren Preis überhaupt möglich? Auferstehung zu allgemeinem Menschenglück! Das Osterfest soll es uns in Erinnerung bringen, wie hoch und erhaben unsere Aufgabe ist, und uns ermahnen, durch unermüdlige, zielbewusste und aus dem Herzen kommende Agitation zu streben, daß wir durch die Stärke unseres Zusammenschlusses recht bald die wirtschaftliche Macht erlangen und damit recht bald den Tag der Auferstehung zu einem Leben in Gerechtigkeit und Schönheit.

Auferstehung.

Ueber den Grästen kammt ein Tag,
den alle Sprachen nennen —
was unten in Nacht und Bauden lag,
hat seinen Auferstehungstag,
den ew'ge Lichter brennen!

Ueber den Grästen kammt ein Tag,
der reißt die Kreuze zur Sonne,
wie tief auch die Tiefe bergen mag,
es kommt der Auferstehungstag
und wandelt Dual in Wonne!

Ueber den Grästen kammt ein Tag,
den Dichter und Propheten
gebetet mit jedem Hergensschlag —
der große Auferstehungstag,
den alle Völker beken!

Ueber den Grästen erst kammt der Tag,
doch Not und Wahrheit und Sorgen,
was unten gequält und zertritten lag,
erschaunt schon jetzt den großen Tag,
und kommen wird auch sein Morgen!

Dann liegt das Unrecht bloß dem Tag
und hebt vor dem eignen Namen —
und daß es also geschehen mag,
da belet am Auferstehungstag
ein Mensch und Dichter. Almet!

Marie Eugenie de la Gracie

Die großen Bankgeschäfte.

Alle die Geschäfte der Banken, die wir kennen gelernt haben, sind seit langem Gegenstände des Bankverkehrs gewesen. Sie sind für die Banken und auch für das ganze Gesellschaftsleben von großer Wichtigkeit und unzweifelhaft auch für die Entfaltung des Kapitalismus unentbehrlich. Aber sie sind doch nicht die kennzeichnenden Geschäfte für die moderne Großbank. Sie sind für sie das tägliche Brot, das normale Geschäft, aber nicht die Gelegenheit zu besonders großen und starken Gewinnen. Das, was für die Bank und ihren Ausdehnungsbetrieb, für die Entfaltung der kapitalistischen Unternehmung von so großer Bedeutung ist, wobei auch noch der Staat als großer Kunde der Bank mit in Betracht kommt, das sind die großen Geschäfte, das Umwandlungs-, Gründungs-, Emissions-, Konfiskations- und Effekten-Geschäft, wie es Meißner in seinem umfangreichen Werke über die deutsche Großbank und ihre Konzentration im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesamtwirtschaft in Deutschland zusammenfaßt. Hier kann erst die Aktienbank durch ihre an sich unbegrenzte Dauer die besten Gewinne erzielen. Es ist fernerhin kein Zufall, daß mit der Entwicklung dieser Geschäfte auch die Entpersönlichung des Bankwesens, die Zersplitterung der großen privaten Bankiers und ihre Ablösung durch die große Aktienbank, durch die Gründungsbank be-

ginnen. Dies tritt mit der Schaffung der „Darmstädter Bank für Handel und Industrie“ in Erscheinung. Schon 1856 hat Schäffle geschrieben:

Ist die Entwicklung der Volkswirtschaft in demjenigen Stadium angelangt, in dem die Großindustrie ihr Kapital zum großen Teil durch Sammlung der kleinen Kapitalien erzielen muß, so müssen auch eigene volkswirtschaftliche Organe zur Entwicklung kommen, denen die spezielle Funktion der Initiative in der Aktienindustrie obliegt. Dieses Organ ist da in der Unternehmervbank.

Nun darf man sich freilich nicht vorstellen, daß es derartige Unternehmervbanken gibt, die eben nur die Umwandlung der privaten Unternehmung in die Aktiengesellschaft durchführen. Nein, all die Geschäfte, die wir früher gezeigt haben, werden mehr oder minder von diesen Banken ausgeführt, die als ihre größten und sie am stärksten bestimmenden Geschäfte eben das Umwandlungs-, Gründungs-, Emissions- und dergleichen Geschäft ausführen. Hier treten an Stelle des großen Heeres der Beamten die leitenden Persönlichkeiten der Bank in Erscheinung, um diese Geschäfte mit ihren großen Risiken wie mit ihren bedeutenden Geschäftsaussichten zur Ausführung zu bringen.

Die Emissionen in Deutschland wuchsen nach dem „Deutschen Oekonomisten“ von einem Nominalbetrag von rund 1597 und einem Kurswerte von 1777 Millionen Mark im Jahre 1900 auf 2672 Millionen Mark Nominal- und 2992 Millionen Mark Kurswert im Jahre 1910. Betrachten wir uns die „Papiere“, die in Deutschland im Verlaufe des Jahres 1910 ausgegeben wurden, so finden wir, daß es dem Kurswerte nach rund 2446 Millionen Mark in deutschen Papieren und rund 546 Millionen Mark in ausländischen Papieren waren. Die deutschen Papiere waren gruppiert nach der Höhe der Beträge — immer der Kurswert gerechnet — in abgerundeten Zahlen 650 Millionen Mark Pfandbriefe, 625 Millionen Mark Staatsanleihen, 504 Millionen Mark Industriefaktien, 273 Millionen Mark Bankaktien, 248 Millionen Mark Kommunalanleihen, 136 Millionen Mark Industriebankobligationen, außerdem kleinere Beträge Eisenbahnaktien, Versicherungsgesellschaften, Eisenbahnobligationen. Eine andere Reihenfolge haben die ausländischen Papiere, die in Deutschland ausgegeben wurden; es waren nach ihrem Kurswerte 240 Millionen Mark Eisenbahnobligationen, 157 Millionen Mark Staatsanleihen, 50 Millionen Mark Kommunalanleihen, 40 Millionen Mark Bankaktien, 23 Millionen Mark Eisenbahnaktien, 19 Millionen Mark Industriebankobligationen, 15 Millionen Mark Industriefaktien und 2 Millionen Mark Pfandbriefe. In den Jahren 1883 bis 1910 wurden Papiere dieser Art um über 50 Milliarden Mark ausgegeben. Es handelt sich somit um ganz außerordentliche Summen, die aber auch zu weitgehenden Umgestaltungen der Volkswirtschaft geführt haben. Bei diesen Geschäften spielen eine immer bedeutsamere Rolle die großen Geldverwalter, die einige wenige Banken in sich konzentrieren, wodurch sie die Möglichkeit erhalten, bei diesen Geschäften die vielfach gewünschten starken Vorstöße zu gewahren und bei denen sie auch die Möglichkeit erhalten, die Summen, die sie nach der Ausgabe der Papiere nicht sofort unterbringen können, trotzdem den Kunden, für die sie die Geschäfte machen, zur Verfügung zu stellen.

Diese Umwandlungs- und Gründungs-Geschäfte stehen vielfach in einem sehr engen Zusammenhange mit den andern Geschäften der Banken. Ist der Diskontkredit oder sind die Kontokorrentdarlehen, die eine Bank einem industriellen Unternehmen gewährt hat, bei aller sonstigen Gesundheit des Unternehmens so groß geworden, daß die Bank um die Sicherung besorgt werden kann oder fürchten muß, daß der übliche Rückfluß der Gelder zu langsam vor sich gehen werde und daß über

diesen zu hoch angespannten Kredit weitere finanzielle Mittel verlangt werden, dann erwächst aus einem derartigen Kreditverhältnis sehr häufig der Zwang zu einer Umgestaltung des industriellen Unternehmens in eine Aktiengesellschaft, deren Kapital so hoch angenommen wird, daß der Besitzer entschädigt, der Bank ihre Darlehen bezahlt, die weiteren Gelderfordernisse für die Entwicklung des Unternehmens beschafft werden. Es wird auch ein weiterer, im Augenblick gar nicht benötigter Vertriebsfonds, der dann sicher bei der Bank angelegt wird, zur Verfügung der neu geschaffenen Aktiengesellschaft gestellt. So sind durch diese Gründung Unternehmer und Bank um ihre Geldsorgen gekommen, der Unternehmerung wird außerdem eine große Ausdehnungsmöglichkeit geschaffen, ihr Kredit wird gewaltig erhöht werden und die Bank ist aus einem Gläubiger des Unternehmens, die für ihr Geld zu fürchten begann, Schuldner des Unternehmens geworden, sie vermag mit dem Gelde zu arbeiten, das ihr nun von der Aktienunternehmung zur Verwaltung überwiesen wird. Zu alledem kommt dann noch der sehr bedeutende Vorteil, daß die Bank bei diesem Umwandlungsgeheimnis durch ihre Gründungspreise, durch den Kurs des Unternehmens, den sie höher gestalten kann als der Abnahmeursache gewesen ist, und endlich durch die Unterbringung dieser Aktien bei ihrer Kundschaft, deren Vermögensverwaltung sie ist, ganz erhebliche Gewinne erzielen kann. Natürlich eignet sich nicht jedes industrielle Unternehmen für eine Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. Es muß technisch und kaufmännisch der gegenwärtige Stand und die Aussichten des Unternehmens geprüft werden; weiter muß erwogen werden, ob es sich seiner Natur nach zur Gesellschaftsform eignet. Im allgemeinen haben die Banken, denen das Gründungsgeheimnis zu einer wichtigen Aufgabe wurde, hierbei sehr erhebliche Erfahrungen gewonnen, sie arbeiten nach genauen Plänen, nach ununterbrochener Beobachtung der Entwicklung der industriellen Unternehmungen, deren Kreditgeber sie sind; sie vermögen abzuschätzen, wie weit sie sich für die Aktienform eignen. Die Erprobung des Unternehmens als private Unternehmung geht somit vielfach diesem Umwandlungsgeheimnis voraus.

Weit seltener ist das Gründungsgeheimnis im engeren Sinne des Wortes. Es besteht darin, daß die Bank ein neues Unternehmen ins Leben ruft, so zum Beispiel ein Patent erwirbt, dann eine Fabrik errichtet, die patentierte Ware in den Handel einführt und hierauf das Unternehmen an eine zu diesem Zwecke gebildete Aktiengesellschaft verläuft.

Sehr bedeutsam war insbesondere früher, bevor die industrielle Aktie das Bankwesen bestimmend beeinflusst hat, das Geheiß der Anleihervermittlung an Staaten oder andere öffentliche Körperschaften. Zum Teil haben sich die Staaten bemüht, die Vermittlung der Banken zu umgehen, so der preussische Staat, indem er die ihm gehörige Seehandlung als Vermittlung von staatlichen Anleihen benützte, der österreichische Staat, indem er seine Postsparkasse hierzu mit großem Erfolge ausnützte. Freilich haben die Staaten bei ihrem gerade in den letzten Jahren dank ihrer Kreditspolitik so stark gewachsenen Geldbedarf immer wieder die Vermittlung der Banken in Anspruch nehmen müssen. Eine

feindliche oder auch nur ablehnende Stellung der Großbanken zu den Staatsverwaltungen kann aus Gründen der auswärtigen Anleihepolitik der Banken und mit Rücksicht auf den Geldbedarf der eigenen Staaten nicht lange dauern. Den Staat treibt sein Kreditsüßwasser, hier und da auch geheime Kriegsvorbereitungen, zu den Banken zurück, weil er oft reich große Kredite in Anspruch nehmen muß. Die Banken schaffen ihm alle Kreditmöglichkeiten; will er Staatsanleiheverreibungen mit langer Laufzeit wegen eines zeitweise sehr hoch gestiegenen Zinsfußes nicht ausgeben, so schaffen die Banken kurzfristige Darlehen, die vielfach Schatzscheine genannt werden, die er dann zu günstigerer Zeit, wenn der Zinsfuß wieder zurückgegangen ist, in dauernde Staatsanleiheverreibungen, Renten, auch Konjols, verwandeln kann. Ohne die Vermittlung der Banken können die staatlichen Finanzverwaltungen wie andere öffentliche Körperschaften diese lastige Schuldenaufnahme nicht bewerkstelligen.

Weitere Geschäfte dieser Art sind die Ausgaben von Obligationen, das heißt von Schuldverschreibungen der Aktiengesellschaften verschiedener Art. Eisenbahnen, Industrieunternehmungen, so sogar vereinzelt Privats, wie Friedrich Krupp schon vor der Umwandlung seines Betriebes in eine Aktiengesellschaft, im Jahre 1913 Kaiser Egon von Fürstberg, haben durch Vermittlung von Banken Schulden in der Gestalt von Obligationen aufgenommen. Endlich werden hier und da durch die Vermittlung von Banken Hypothekendarlehen, Pfandbriefe ausgeben, als Deckung für Hypothekendarlehen.

So haben wir zwar durchaus nicht alle, doch aber die wichtigsten Geschäfte der Banken hier angeführt.

Die Flammenzeichen rauchen.

Die „Baugewerkschaft“ ist tatsächlich nicht recht bei Trost. Seit etwa sechs Wochen schon betrachten wir verwundert das nervöse Gespinnst und vernahmen das hysterische Gekrächz. Jetzt liegt es hier: Sie hat in Wahrheit die Kontenante verloren. Die selbstgezeichnete Pandurverlei, die sich sonst in ihren Spalten auslebte, hat einer genialen Taktik weichen müssen. Wir wollen darob nicht schelten; denn wir begreifen die Geschichte. Und sie ist begreiflich.

Seit dem Jahre 1907 eilt der christliche Bauarbeiterverband „im Sturmschritt“ dem fünfjährigen Laufes seiner Mitgliederzahl zu. Seit 1907 hat sich also sieben Jahre. Sieben Jahre sind eine lange Zeit, und vier sieben Jahre lang „im Sturmschritt“ einem beständigen Ziele zufließen, hat Anspruch auf verständnisvolle Mitleid. Besonders dann, wenn es glaubt, daß die große Augenbildung der Erfüllung gekommen sei, daß in diesem Stadium steht jetzt der christliche Bauarbeiterverband, insonderheit aber seine Zeitung, die „p. t. Baugewerkschaft“. Der siebenjährige Laufes rückt wie eine etwas mitgenommenen, das fünfjährige Laufes rückt wie eine etwas Morgana in immer weitere Ferne, sie aber stürmt und stürmt. Jetzt hat sie mit aufgegebenen Boden einen neuen Anlauf genommen; zwar ist das Ziel noch eben so weit wie vor sieben Jahren, aber sie ist (vielleicht) erleuchtet durch eine Weissagung

oder eine himmlische Botschaft) überzeugt, daß sie es jetzt, jetzt endlich erreichen wird. Und nun stürzt sie.

„Die Flammenzeichen rauchen!“ ruft sie, und das ist tatsächlich bei der fliegenden Hitze, die sie als solchen Menschen schließlich befallen mußte.

Wir erwähnten kürzlich so beiläufig, daß unser Verband als Antwort auf die unlautere Agitation der christlichen Angehörigen im Lande ein Flugblatt zur Verbreitung unter den christlich organisierten Berufsleuten herauszugeben gedachte oder herausgegeben habe. Das ist allerdings die erste derartige Flugschrift, die unser Verbandsvorstand herausgibt. Er hat der Agitation des christlichen Verbandes noch nie soviel Gewicht beigemessen, daß er es für notwendig gehalten hätte, ihr mit einer besonderen Flugschrift entgegenzutreten. Daß er es diesmal tut, hat seinen Grund in einer ungewöhnlich häufigen Agitation der christlichen Flugschriften. Wir sagen: in einer ungewöhnlich häufigen Agitation, weil die Agitationsversuche des christlichen Verbandes zu allen Zeiten nicht stinken vor. Sie war immer unwohl in unserer Arm und stark demagogisch. Sie ist jetzt geradezu schamlos.

Wir sagten kürzlich, man dürfe für diese Agitation den Zentralvorstand des christlichen Verbandes nicht verantwortlich machen. Ob das richtig war, ersieht man jetzt leicht. Die Sache ist so: Unser Verband hat eine großzügige und hochsinnige Ausgestaltung seiner Unterhaltungsvereinigungen vorgenommen, hat ein Ziel festgesetzt, Lebensfürsorge geschaffen, vor dem jeder den Hut ziehen muß. Er konnte das nur unter Widerstand eines Teiles seiner Mitglieder, deren Selbstsüchtheit nicht so stark war, daß sie willig die damit verbundenen Lasten auf sich nehmen wollten. Dieser Teil ist damit unzufrieden und murren wegen der hohen Beiträge. Jetzt kommt der christliche Verband und teilt eine allgemeine Agitation ein. Dagegen wird kein Mensch etwas haben. Aber die Unfähigkeit der geistigen Grundlagen der christlichen Gewerkschaften und die geistige Armut ihrer Flugschriften lassen es nun nicht zu, diesen Agitationskampf der selbstverleumdung gegen uns gerichtet ist, auf der Basis grundsätzlicher Anschauungen auszuführen. Geistige Waffen — die haben die christlichen Heiden nicht. Aber sie erinnern sich gern ihres geistigen Bauwerks und ihres robusten Elements. Und da ist die Flugschrift dann freilich in ihrem Element. Geistige Waffen? Wer wird sich in solche Lagen fügen? Sind die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiterverbandes nicht wegen der hohen Beiträge unzufrieden? Na, also? Ingefallt, der Sendlinge der christlichen Arbeiterorganisationen, der Schönlies, Lange, Wolf usw.! Schade, daß der Herr Pfeffer in Preußen nicht mehr kritisch gaulert, der hätte den Nummern am besten verstanden und am besten betrieben. Der verstand! Aber er hat immer noch wichtige und ehrenwürdige Kollegen im christlichen Verbände, die es auch sehr schön können.

Verursachen vom freien Verbände! Wie geht's so nicht an und wir kann es gleich sein, wenn ihr es nicht besser haben wollt. Aber das sage ich euch: ihr tut mir leid! Ihr tut mir leid, daß ihr so hohe Beiträge zahlen müßt. Dreißenddreißig Mark Beitrag im Jahr! Moleken, denkt jeder mal darüber nach, wie teuer er sich für eine solche Summe kaufen muß und wie schwer es einem Familienvater wird, das abzugeben, Jawohl, Moleken!

Soziale Zustände unter der Ständes- und Klassenherrschaft.

Von Karl Frohme.

I.
Das Recht der Gewalt im sozialen Organismus. Die Unhaltbarkeit dieses Rechts. Grundzüge des allgemeinen Wesens der Ständes- und Klassenherrschaft.

Die Geschichte der Teilung der das staatliche Gemeinwesen bildenden Menschen in Stände, Stände und Klassen führt zurück auf die Anfänge der Kulturentwicklung. Aus Herrschenden und Beherrschten, Unterdrückten und Unterdrückten, Privilegierten und mehr oder weniger Rechtlosen hat sich, im Gegensatz zu dem Begriff der modernen menschlichen Gemeinshaft, die vielen Jahrtausende hindurch, dem gewaltigen Atomismus bis auf unsere Zeit, Staat und Volk zusammengeformt.

Man hat diese Ungleichheit zu erklären und zu verteidigen versucht aus der Annahme heraus, sie entspreche einem von überhöhter Macht bestimmten Weltplan. Unter Aufstand wissenschaftlicher Botschaft hat man sich bemüht, die Lehre zu begründen, daß es eine „angeborene“ Ungleichheit gebe und daß diese sowohl wie erworbenere Vorzüge (Bildung, Genie, Besitz usw.) notwendig die Ungleichheit von Pflichten und Rechten, die Herrschaft von Vorgesetzten, verursachen; daß die Rechte des Menschen, seine Stellung in Staat und Gesellschaft unbedingt seinen „Vorurteilen“ entsprechen müssen. Mit dem „Rechte des Stärkeren“, des Herrschenden, schuf man für die „Schwachen“, die Beherrschten, die Pflicht, sich dem Willen, den Interessen jener unterwerfen. Auch diese „Pflicht des Gehorsams“ hat man eine von der Gottheit gebotene

oder eine „natürliche“ genannt. Und immer ist die im sozialen Dasein und Interessentum liegende Macht des Stärkeren anfänglich darauf bedacht gewesen, die Massen aus Unterwerfung und Ausübung dieser Pflicht zu halten oder zu zwingen. Aberall ist die Macht und nichts anderes die Mutter, die Quelle des positiven Rechts, das die Ungleichheit heiligt. Die Macht diktiert den zu Beherrschenden gewisse Vorschriften, die ihrem Vorzettel entsprechen, als „Recht“, unbekümmert darum, daß dieses Privilegium niemals die Natur des Rechtes besitzen kann, sondern im Gegenteil ein Unrecht voraussetzt. Das Recht ist — nach Rudolf v. Jherings Definition („Der Zweck im Recht“) — nur die ihres eigenen Vorteils und damit der Nutzlosigkeit des Machtes, das heißt einer geordneten Selbstbeherrschung im eigenen Interesse sich bewußt seinem Wesen nach von dem Recht ist demnach nicht etwas nur eine Erscheinungsform der Gewalt, das heißt die rechte und richtige, weil an bestimmte Regeln gebundene, also die disziplinierte Gewalt, im Gegensatz zu der wilden, rohen, nur durch die Leidenschaft und den augenblicklichen Vorteil bestimmten, also der regellosen Gewalt.

Alle sozialen und politischen Einrichtungen sind etwas rein Menschliches. Ihr Wesen, und besonders das des Ständes- und Klassenherrschaft, offenbart sich nicht durch die Theorien, die zu ihrer Rechtfertigung und Verteidigung geltend gemacht werden, sondern durch die Geschichte. Wenn sich die Anschauungen und Interessen, auf denen Jahrtausende hindurch die Ständes- und „natürliche“ Ordnung begründet liegen — was wäre dann die geschichtliche Entwicklung?

Wer logisch zu denken vermag, erkennt ohne weiteres das große Trauerspiel, das Unvermeidliche und Bedauerliche in

wahrhaftigkeit stets mit den Worten „Macht“ und „Recht“ unter Fälschung der Begriffe vertrieben haben. Das Recht sogenannter Staatsverwalter der Welt! Seit unter dem Recht, dem Gesetz, der obersteinsten Autorität — vor immer nur die Wahrheit, der Gewalt zu gehorchen. Nicht das Recht herrscht an Stelle der Gewalt, sondern die Gewalt selbst herrscht über und über. „Sie nimmt den Thron ein, sie hat das Schwert in Händen, und das Recht dient ihr nur wie der Kompass dem Seemann. Glaube und Verstand, Mäßigkeit und Kultur, Mäßigkeit und Liebe, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, und was soll ich sonst noch nennen, alles hat dem Recht seinen Stempel aufgedrückt; welche Macht gerade dem Gesetz in die Hand stellte, hat mit ihm ihre Gesetze in die Taten des Machtes eingegraben. Ein trotziges Meistertum!“ (Jhering)

Wie dem Alter der Deklaration des Rechtes der Gewalt beginnt die Herrschaft des Verstandes und Geistes. Dem Machthaber und Gesetzgeber aber würde die Macht der Unterdrückten nicht lange oder doch nur widerwärtig gehorcht haben, wenn er — in der Epoche der sozialen Unwissenheit — Aristokraten, Gelehrte, in seinem eigenen Namen, lediglich unter Beruf auf die nackte Gewalt vorzusetzen hätte. Er nahm die Unwissenheit und das allmähliche Verfall und Verfall, indem er erklärte: daß es einem unheimlichen und unheimlichen Gottheit gefallen habe, eine Weltordnung für alle menschlichen Völker zu setzen. Ein Orden und ihn, den Gesetzgeber, zum unheimlichen Vorfürer und Schöpfer dieser Weltordnung zu ernennen. Aber nur mit der Träne nach Osten und nicht wurde der Herrscher der „natürlichen Ordnung“ bedacht, sondern auch mit der „Träne des Himmels“. Aufschauung gegen die Unwissenheit und ihre Nachfolger, gegen die Gewalt, Herrschaft, war gleichbedeutend mit Unterwerfung gegen die Gottheit.

Die Kinder wollen essen, sie wollen geistlich sein, die Wohnung soll besaßigt werden — und dann von dem fargen Verdienst dreihundert Mark oder noch mehr allein als Verbandseinkünfte hergeben! Nachtraglich, ihr tut mir leid. Und ich kann es nicht begreifen, wie der rote Bauarbeiterverband dazu kam, seinen Mitgliedern solche Lasten aufzubürden. Wir im christlichen Verband rechnen doch mehr mit den Verhältnissen unserer Kollegen, weil unsere Vorstände wissen, wie einem Arbeiter zumute ist. Bei euch scheint es ja anders zu sein, eure Vorstände scheinen sich in die Lage eines im Beruf tätigen Kollegen nicht mehr so recht hineinleben zu können. Ihr habt ja die Beamtengehälter noch erhöht, und nun, ja, da verlieren es eure Vorstände eben, mit dem Arbeiter zu fühlen und zu denken.

Dies ist die Weise der christlichen Agitation! In Hundert und aber Hundert Aufmachungen läßt man jetzt diese Sprüche vom Stapel. Tag für Tag erhalten wir Aufhänger, die uns mit Entstellung dieser Art der Agitation selbstern. Ist der Verband doch der christlichen unschuldig daran? Das glaube heute noch mal! In der Nr. 14 der „Baugewerkschaft“ rauchten folgende Flammenzeichen:

Der wahre Grund dafür liegt in der starken Ausbeutung der Mitglieder des Deutschen Bauarbeiterverbandes mit der Politik des gegenwärtigen Verbandsvorstandes und mit den Beschlüssen der Generalversammlungen in Rana und Hamburg im verflochtenen Jahre. Die Unzufriedenheit hat einen derartigen Umfang angenommen, daß der Verband geradezu vor einer Katastrophe steht.

Dies steht, wie gesagt, in dem christlichen Verband, organ, das in einigen 40 000 Exemplaren erscheint. Und ist die öffentliche Parole für die christliche Agitation. Wie danach die internen und mündlichen Zusammentreffen gelaufen haben und lauten mögen, weißt nur zu ahnen. Und zu einer solchen Agitation versteht man sich, obwohl man im Verband des christlichen Bauarbeiters genau weiß, daß man in nicht sehr langer Zeit dem christlichen Bauarbeiterverbande auf die Arbeitslosenunterstützung nachmachen muß — wie so manches andere; daß man also in wenigen Jahren alles verlieren muß, was man jetzt gegen die neuen Einrichtungen, als im „Grundstein“ die Arbeitslosenunterstützung des christlichen Bauarbeiters zur Einführung der „Baugewerkschaft“ die Einführung dieser Unterstützung und sprach aus, daß auch der christliche Verband um die Unterstützung nicht herumkomme. Also hieß es damals in der „Baugewerkschaft“:

Darüber kann kein Zweifel bestehen, daß auch die Bauarbeiterorganisationen allgemein zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung mit der Zeit kommen werden. Sie muß allerdings den Verhältnissen angepaßt sein, in den Monaten Januar und Februar wird ihre Einführung noch für sehr lange Zeit, wenn nicht für immer, ein stummer Wunsch bleiben. Für diese zwei Monate muß jeder selbst sorgen. Allerdings wird das dem einzelnen durch eine Unterstützung in den übrigen zehn Monaten erleichtert. Wird auch der christliche Bauarbeiterverband zur Einführung dieser Unterstützung schreiten müssen? Die Antwort wird dahin lauten: wenn sie von allen Bauar-

beiterverbänden eingeführt wird, können auch wir uns dem nicht verschließen. Dann aber heißt es, auch die Opfer dafür tragen, deren Höhe sich aus dem vorher Angeführten ergeben dürfte. Sind wir bereit dazu, diese auf uns zu nehmen? Sind wir bereit, diese auf uns zu nehmen?

Das war vor anderthalb Jahren. Und nun ruhen die Sendlinge des christlichen Verbandes seit Monaten die Arbeitslosenunterstützung zur Agitation gegen unsern Verband aus! Welch eine Wandlung!

Die Flammenzeichen rauchen noch mehr. Der christliche Vorstand hat von unsern Flugblättern gehört oder bis jetzt wohl nur im „Grundstein“ gelesen. Gesehen hat er noch nichts, den Inhalt konnte er sicher noch nicht, als sein Blatt die Flammenzeichen rauchen ließ. Aber eine christliche Seele kann sich nun mal Agitation nicht vorstellen, als demagogisches Geheiß; sie kann sich keine andere denken, weil sie darin allein zu Hause ist. Und nun vernimmt sie auch in unsern Flugblättern eine ägäische Nummer, wie sie allernächst zutage fördern und die „Baugewerkschaft“ schreibt über Hebe und Exorzismus und Verwünschungen und kündigt im Gegenflugblatt an, das „die Unzufriedenheit der Mitglieder des Deutschen Bauarbeiterverbandes in aller Ehrlichkeit und Deutlichkeit bezeugen“ soll.

Wir warten einstweilen ab, welcher Art das nächste „rauchende Flammenzeichen“ ist. Dann sprechen wir uns weiter. Vielleicht ist der „Baugewerkschaft“ bei ihrem Sturmstreich eine Kampagne vergönnt; dann würde sie uns trotz der rauchenden Flammenzeichen verstehen und zur Besinnung kommen.

Die Misere des Reichstages.

Eine Zeitungs-Korrespondenz hat das Gerücht verbreitet, die Regierung beschliesse, den Reichstag im Mai nicht zu veranlassen, sondern seine Session zu schieben. Es sollte das, da mit der Schließung die Eingehung der Freizügigkeitsverträge der Abgeordneten verbunden ist, eine Bestrafung des Reichstages für die Mißtrauensvoten sein, die es dem Reichstag erteilt hat. Es ist vielleicht etwas zu viel behauptet, daß Herr von Bethmann-Hollweg zu großartig denke, um in dieser Zeit für die kritische Stimmung Vergeltung zu üben. Einer Bureaukratenmanier wie dem gegenwärtigen leitenden Staatsmann ließe sich schon eine solche Revanche güttauen; aber anderseits ist doch wohl anzunehmen, daß er seine Nachgeborenen in des Bergens tiefsten Schreien bewahren würde, und daher darf man die Streikpostenmeldung ohne weiteres für falsch halten.

Damit ist aber noch keineswegs gesagt, daß nicht tatsächlich die Schließung in den Absichten der Regierung liegt, und daß durch diese Maßregel auch der Unruhegeist mit dem Reichstag Ausdruck gegeben werden soll. Es wäre zwar eine kleine Schikane, die da ins Werk gesetzt würde, aber in Deutschland sind ja heute mehr als je alle Mittel willkommen, um die Volkserregung ihre Bedeutungslosigkeit und ihre Einfühlungslosigkeit fassen zu lassen und um die Reute, die anders wollen als die Herrschenden, zu ärgern. Allerdings müssen bei der Schließung der Session die Unzufriedenheiten mit den Schätzungen leiden, und die Herren Ceret und Venedi von den Rechten werden ebenso genötigt,

die Parteifaktoren für ihre Sommerreise aus eigener Tasche zu zahlen, wie die Abgeordneten der Linken auf die Freizügigkeit in der ersten Klasse verzichten müßten; aber die Konservern hätten doch das schöne Bewußtsein, daß sie für ihre staatsrechtliche Auffassung von der Verteilung der Gewalt ein Opfer brächten, und daß ihre Verträge, den gegenwärtigen Reichstag in Mißtrauen zu bringen, nicht ganz ohne Erfolg geblieben wären.

Möglichstweise aber denkt die Regierung vorläufig noch gar nicht ernsthaft an die Schließung, und sie hat das Gerücht nur ausprägen lassen, um auf die Abgeordneten einen Druck auszuüben. Eine Reihe von Gesetzen stehen unmittelbar vor dem Abschluß, und ihre Zustandekommen ist nur dadurch gefährdet, daß die Regierung und die Reichstagsmehrheit über bestimmte Punkte nicht zu einer Einigung gelangen können, und daß jene sich mit einem abschließenden „Unannehmbar“ dem Willen der Volksvertretung entgegenstellt. Man gibt sich wohl der Hoffnung hin, durch das Winken mit der Freizügigkeit wenigstens die bürgerlichen Parteien dem Unfall noch gewiegender zu machen, als sie es in der Regel ohnehin schon sind, und sie in der Frage der Konfuzienklause, der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und der kleinen Reform des Militärstrafgesetzbuches zur Nachgiebigkeit gegenüber den Wünschen der Regierung zu bestimmen. Für diejenigen, die unter allen Umständen einem Konflikt ausweichen wollen, gibt es ja immer Ausreden in so großer Menge, daß sie nicht zugestehen brauchen, durch die Absichten auf das teure Gut der kostenlosen Fahrkarte in ihren Entschlüssen beeinträchtigt worden zu sein. In solchen Fällen pflegt man ein staatsmännisches Gesicht aufzusetzen, die Politik die Kunst des Möglichen zu nennen und zu erklären, um überhaupt etwas zu erreichen, habe man eben seinen prinzipiellen Standpunkt aufgeben und der hartnäckigen Bureaukratie Zugeständnisse machen müssen.

Solche Gründe vorzubringen, liegt besonders nahe, wo die Schließung der Session noch andere Folgen als die Entziehung der Fahrkarte hat. Sie unterbricht die Kontinuität der Reichstagsgeschäfte, das heißt alle noch unvollendeten gesetzgeberischen Arbeiten verschwinden einfach in der Versenkung, und wenn die Volkstvertretung wieder zusammentritt, muß sie, auch wenn eine Vorlage zuvor schon bis zur dritten Lesung geblieben war, von vorne anfangen, vorausgesetzt, daß die Regierung es überhaupt für zweckmäßig erachtet, den Gesetzentwurf aufs neue einzubringen. Auf diese Art ist beispielsweise im vorberichten Reichstag eine Gewerbeordnungsnovelle, die besonders für die Angestellten einige ganz wertvolle Reformen enthielt, kaputt gemacht worden, und es wäre natürlich sehr wohl möglich, daß im kommenden Jahre eine neue Konfuzienklauselvorlage und ein neues Sonntagsruhegesetz dem Reichstag ebensowenig präsentiert würde wie Vorschläge zu einer gewissen Milderung des Militärstrafrechts.

Aber sind das so fürchterliche Ausreden. Es trüge in diesem Falle die Verantwortung doch die Regierung, und ohne Zweifel würden jene, die es angeht, ein Verständnis dafür haben, daß sich die Mehrheit des Reichstags durch das „Unannehmbar“ vom Ministerpräsidenten nicht hätte ins Wadenhorn jagen lassen. Positive Arbeit besteht doch nicht darin, daß man Gesetze nach den Wünschen der Regierung macht und demütig auf die eigene

Aber die einfache Verurteilung dieser Sätze könnte dem Interesse des Lesers nicht genügen. Er gelangte ganz folgerichtig dazu, daß eine Genüge für deren bauende Gültigkeit auch noch dadurch zu schaffen, daß er sich beunruhigt, Zweifel an ihrer Notwendigkeit und Selbsthaftigkeit nicht aufkommen zu lassen, ihre Prüfung und damit eine Opposition gegen sie zu verhindern. Das gelang ihm gerade Zeit durch Geistesnachtung, dadurch, daß er den Blick der Unwissenheit und des sinnlichen Erzeugen und gegessenen Vorurteils über die Massen verbannte. So lange ihm das gelang, solange er sich fühlen konnte auf der Erde in der unendlichen Masse, war die Herrschaft der Gewalt gesichert. Aber auch nur so lange! Der geistliche Faktor zur Gefühlsleitung und Hebung der geistlichen Haltung der Massen, die ausfahrende, immer steigend bleibende Fortschrittskraft ist die Auffklärung, wenn sie die Massen erfüllt. Ist in die Massen erst einmal die Hebung eingedrungen, daß die bestehende sogenannte unantastbare Ordnung eine ungerechte, unheilvolle und deshalb unhaltbare ist, daß sie einer höheren, besseren, gerechteren weichen muß, dann rettet sie die Massen vor dem Untergang. Neben die Trümmer für katastrophal erklärter und von den Herrschenden mit allen Mitteln der Gewalt verteidigten Rechtsordnungen, in denen die Staats- und Gesellschaftsordnungen sich bewegten, hat die Umwälzung ihren Weg genommen. Wohl hat, jedoch auf ihr erwerbendes Recht, die Gewalt stets große politische und soziale Um- und Umwälzungen, die gegen dieses Recht sich richtete, als freudvollsten Umsturz behandelt. Aber immer erweisen sich die Gesetze des Fortschritts härter, als die dem Fortschritt feindlichen Gewalten.

Das erwerbende Recht, das die Ungleichheit der Menschen dauernd sichern und die Unfreiheit und Trübsal pflichtig der Massen für alle Zeit aufrecht erhalten wissen müßte, ist mehr als individuelles Recht, das, wie

schon erwähnt, nach einer Lehre der Unvernunft ein gewissen individuellen Vorzügen angepaßt und deshalb ein „natürliches“ sein soll. Es umfaßt Stände und Klassen, die ganze Summe der eine Ständes- und Klassenheit bildenden Interessen. Es ist also Ständes- und Klassenrecht, die den Hauptinhalt der Gesellschaft bilden, waren Klassenkämpfe. Die Macht des Ständes und der Klasse ist es, die in Betätigung des Selbsthaltungstriebs den herrschenden Interessen bedrohenden Fortschritt den heftigsten Widerstand bereitet und damit einen Kampf hervorruft, bei dem nicht das Gewicht der Gründe, sondern das Machtverhältnis der sich gegenüberstehenden Kräfte den Ausgang gibt. Ich beziehe mich hier wieder auf eine tiefgründige Erörterung Hegels, die sich dahin fortsetzt, daß der Kampf, den das Neue zu bestehen hat, um sich Eingang zu erzwingen, den höchsten Grad der Intensität dann erreicht, wenn die Interessen die Gewalt der erwerbenden Rechte angenommen haben. „Der Reiz sich zwei Parteien gegenüber, von denen jede die Heiligkeit des Rechtes in ihrem Namen führt, die eine die des historischen Rechtes, des Rechtes der Vergangenheit, die andere die des ewig werdenden und sich verjüngenden Rechtes, des ewigen Rechtes der Menschheit auf das Werden.“ Auf erwerbendes Recht stützen sich die Institutionen der Sklaverei, der Leibeigenschaft und Dürftigkeit, die Knechtschaft der Massen in jeder Form, die Herrschaft des Feudalismus und des monarchischen Absolutismus, der Feudalismus jeder Art. Alles das, alle Grundbesitze und alle Einrichtungen des erwerbenden Rechtes, wie hier und überall, sind dieses Recht, das die Götterwelt der Menschheit erliegen. Das neue Recht hat auf dem Wege des heftigsten, oft jahrbüchereitlang fortgeführten Kampfes gewonnen werden müssen. Und nicht selten sind Stürme dieses dabei vergriffen worden. Denn das Recht

ist ein Saturn, der seine eigenen Kinder verpeißt; das Recht kann sich nur dadurch verjüngen, daß es mit seiner eigenen Vergangenheit auftrumpft.

Freilich hat die Entwicklung noch nicht eine wahrhaft menschliche, nach den Geboten reiner und vollkommener Humanität organisierte Gemeinschaft herbeigeführt, nach Joh. Gottl. Fichtes Worten ein „wahres Reich der Freiheit und des Rechtes, gegründet auf Gleichheit alles Daseins, was Menschennatur trägt“. Auch die bestehende Rechts-, Staats- und Gesellschaftsordnung entbehrt noch der mit dem Prinzip der Gleichheit gebotenen uneingeschränkten Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit und ihrer praktischen Veräußerung. Noch bestehen in sehr hohem Maße die Klassenunterschiede, die Ständes- und Klassenherrschaft, und ganz folgerichtig hat auch unsere Zeit noch ihren Klassenkampf. Wohl hat die moderne Rechtsidee, auf der die Verfassungen der modernen Rechtsstaaten beruhen, die Gleichheit aller im Recht und in den Verfassungen, zum Beispiel der preussischen, auch legislativ anerkannt. Es soll keine bevorzugten Stände und Klassen mehr geben. Das ist aber Theorie, auch legislativ anerkannt. In der Wirklichkeit steht noch sehr viel, sie kann nicht verwirklicht werden, solange Ständes- und Klassenherrschaft existiert, auf deren Erhalt die Gesetzgebung, ausgehend von den Interessen der herrschenden Stände und Klassen, gerichtet ist. Ein schmeiðender Schritt auf die Idee der Gleichheit im Recht ist es zum Beispiel, wenn, wie in Preußen, ein die arbeitenden Massen und schwer benachteiligten Massenwahlrecht existiert oder, wie in Preußen, diesen Massen überhaupt kein Wahlrecht eingeräumt ist.

Neben Ständes- und Klassenherrschaft hat, entsprechend ihrem ganzen Wesen, die Forderung, die Verwirklichung der Gleichheit möglichst zu verhindern, die Massen, über die sie

Meinung verzichtet, wenn Staatssekretäre und Geheimräte im Interesse jener Schichten, die sich im Parlament des gleichen Wahlrechts nicht ausreichend vertreten glauben, ihre Einwendungen erheben. Das Meinigen und Festhalten kann eine viel positivere Anteil sein, als die kopfnickende Zustimmung, die um jeden Preis ein Gesetz hinausbringen will, auch wenn sich sein Inhalt nach so weit von dem Ideal entfernt hält, das sich die Mehrheit der Volkserreger ursprünglich ausgestellt hatte.

Vor allem aber gibt es in Deutschland keine politische Partei für das Parlament als die, sein eigenes Ansehen, seine Würde und seinen Einfluß zu erhöhen. Es ist nicht ein lässiges Schauspiel, das sich unsern Wägen darbietet? Im Ernst darf da die Möglichkeit diskutiert werden, daß der Reichstagsler die Volkserreger für die ihm erteilten Mißtrauensvoten „beiraten“ will. Als ob der verantwortliche Minister zu ihm im Verhältnis eines Lehrers zu seinen Schülern oder eines Hauptmanns zu seiner Kompanie stünde.

Normal allerdings liefert das geltende Verfassungsrecht für eine solche Auffassung die Grundlage; denn nach Artikel 12 der Reichsverfassung steht es dem Kaiser (natürlich unter Gegenzeichnung des Kanzlers) zu, den Bundesrat und den Reichstag zu berufen, zu eröffnen, zu verlegen und zu schließen, und der frühere Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky, hat es einmal ein „wichtiges monarchisches Recht“ genannt, die Diskontinuität der Parlamente durch Schließung der Sessionen und durch Auflösung herbeizuführen. Der Reichstagsler hat es also — die Zustimmung des Kaisers vorausgesetzt — in der Hand, mit dem Reichstag nach Belieben umzupringen. Er kann auch die Wiederannahme der parlamentarischen Arbeiten auf einen ihn gütfindenden Termin festsetzen, und es ist Praxis im Deutschen Reich, diesen Zeitpunkt so lange als möglich hinauszuschieben. Jetzt wird Frage geführt, daß man wieder einmal mit dem Grafen an dem verfassungsmäßig vorgeschriebenen Tage, dem 1. April, nicht fertig geworden sei, aber die Schuld daran trägt in erster Linie die Regierung, die die Volkserreger erst Ende November zusammenberief. Warum so spät? Weil man ihnen möglichst wenig Zeit lassen will, sich mit anderen Dingen als mit den allernotwendigsten zu beschäftigen, Dinge zu betreiben, die aus ihrer eigenen Initiative herbeigeführt, Interventionen an den Reichstagsler zu richten und dergleichen mehr. Der Reichstag soll eine Jagdmaschine sein und nichts weiter.

Derselben Zweck dient ja auch die Bestimmung, die die Gültigkeit, der Freisprechungen auf die Dauer der Session beschränkt. Der Bundesrat stützt sich, je auf die Zeit während der Schließung auszuweichen, weil er tatsächlich glaubt, unter Umständen mit dem Reichstagsler das Deutsche Parlament seinem Willen gefügig machen zu können. Und auf gleicher Linie bewegt sich jene Kleinigkeit und widerwärtige Art, wie das Präsidium geordnet ist, vor allem jene Bestimmung, nach der die Abgeordneten für die Tätigkeit, die sie nach dem 1. April ausüben, die Pauschalsumme von 1000 erhalten, ganz gleichgültig, ob sie nun noch ein Vierteljahr oder nur einen Tag beisammen gewesen sind. So haben wir einen Reichstag, dessen Einfluß auf die Regierung und Verwaltung des Landes außerordentlich geringfügig ist, und der sich außerdem auch in den rein äußerlichen Dingen in der Art wie

keine Stellung zu dem andern geschiedenden Faktor umschreiben läßt, die denkbar unwürdige Behandlung gefallen lassen muß.

Gefallen lassen muß? — Ach nein. Ein Zwang besteht nicht. In dem Augenblick, wo er den Willen hat, kann er sich den ihm zuwendenden Einfluß und die ihm zuwendende Würde erobern. Aber an diesem Willen eben fehlt es bei der großen Mehrheit der Bürgerlichen, und so hat das Volk weit mehr Grund, mit dem Reichstag unzufrieden zu sein, als die Regierung des Herrn von Bethmann-Hollweg. A. u. d. Freischied.

Aus Amerikas Arbeiterbewegung.

Den ersten Artikel schloßen wir mit einer Mitteilung der Versammlungsgebäude. Zu den nachfolgenden Seiten wollen wir kurz die Geschichte bei der Aufnahme neuer Mitglieder schildern. Der Zimmererverband nimmt nur Mitglieder auf, die nicht unter 21 und nicht über 50 Jahre alt sind. Sie müssen im Beruf beschäftigt, von gutem moralischen Charakter und fähig sein, den sächlichen Lohn zu verdienen. Bestimmte Bestimmungen haben auch die andern Verbände. Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt in der Regel nur in den Versammlungen. Dabei gelten bei den Ämtern folgende Vorschriften, die wir hier als Beispiel anführen: Der Präsident fordert den Sergeant an arms auf, sich ins Vorzimmer zu begeben, um die Namen der wartenden Kollegen festzustellen. Nachdem er diese dem Präsidenten mitgeteilt hat, beauftragt der Sergeant an arms, den über die Kandidaten vor den Ämtern zu führen. Der Präsident gibt zwei Schläge mit dem Hammer und die Mitglieder erheben sich. Der Präsident sagt zu dem Kandidaten: „Legen Sie die rechte Hand über Herz, erheben Sie die linke Hand und sprechen Sie nach, was ich Ihnen vortrage.“ Es folgt das Gelöbnis: „Ich verpflichte mich auf Ehrenwort und in Gegenwart meiner Kameraden, die hier versammelt sind, daß ich beim Einfluß der nötigen Begegnung mit mir und meinen Kameraden beistehen bin, indem ich den Kameraden, der seinen Arbeitern gegenüber gerecht ist, zu unterstützen suche. Dagegen werde ich in keiner Weise die ungerechten Unternehmungen oder Arbeiter unterstützen. Ich werde nach bestem Wissen die Interessen, die Charaktere und das Leben aller freien Mitglieder des Internationalen Arbeiterverbandes sowie deren Familien verteidigen, sei es in moralischer oder finanzieller Beziehung. Ich werde die Prinzipien der Internationalen Arbeiterunion studieren, um sie praktisch durchzuführen. Ich werde ohne Zustimmung meines Lokalverbandes keinen Beschäftigten, um ihn irgendeinen Teil des Handwerks zu lehren. Ich betrachte die Verpflichtungen als bindend bis zu meinem Tode.“

Der Präsident gibt hierauf einen Schlag und die Mitglieder stehen sich. Der Präsident sagt: „Brüder, es ist jetzt meine angenehme Aufgabe, Ihnen meine rechte Hand zu reichen und Sie freundlich willkommen zu heißen in den Internationalen Arbeiterverband von Nordamerika. Wir hoffen, daß Sie jetzt und unter allen Umständen den Verpflichtungen, die Sie heute auf sich genommen haben, erfüllen werden, und daß Sie jetzt zum Besten des Arbeiterverbandes arbeiten werden.“ — Nach umständlichen und die Gedächtnisse im Zimmererverband. Der Kandidat muß vor der Aufnahme eine Reihe von Fragen beantworten, je daß in dem einzelnen Fall erhebliche Zeit zur Erledigung der Aufnahme gebraucht wird. Denken wir uns

einmal derartige Zeremonien in einem unserer großen Zweigvereine. Diese würden unter Umständen den dritten Teil des Jahres nur mit der Aufnahme von Mitgliedern verbringen müssen.

Bestimmte Vorschriften bestehen in allen Verbänden. Bei diesen Vorschriften ist es für den Fremden gewiß nicht leicht, die Mitgliedschaft im Berufsverband und damit den Zutritt in die Mitgliederversammlung zu erlangen. Außerdem sind die amerikanischen Unternehmer mindestens ebenso gut über alles unterrichtet, was in den Gewerkschaften vorgeht, wie unsere deutschen Unternehmer über die deutschen Gewerkschaften. Vielleicht war es gerade die Geheimnisfräulei, die sie veranlaßte, die Gewerkschaften durch Spitzel zu korrumpieren. Möglich ist auch, daß das ganze System der amerikanischen Gewerkschaften dazu beiträgt, die bisherigen Sozialisten (Zweigvereine) haben nämlich sehr bedeutend mehr Selbstverwaltungsbefugnisse als bei uns der Fall ist. Der Zentralverband bekommt nicht wie bei uns den größten Teil der Einnahmen für die Hauptzweige, sondern nur einen verhältnismäßig geringen Anteil. Die Zweigvereine sehen für ihren Bezirk die Höhe des Eintrittsgeldes und des Beitrags fest. Dabei bestehen oft in einer Großstadt mehrere Zweigvereine des gleichen Verbandes. Die Zweigvereine sind es auch, die sich dieses nicht entziehen können, das Eintrittsgeld zu ermäßigen, so daß es auch dem organisationswilligen Einzelnen möglich wäre, sich zu organisieren. Noch weniger können die bisherigen Sozialisten, Arbeiter, die in Europa organisiert waren, ohne Eintrittsgeld aufgenommen werden. Dabei ist in einzelnen Berufen das Eintrittsgeld oft geradezu lächerlich hoch. Von einem aus Deutschland eingewanderten Glaserleger, der hier organisiert war und sich auch drängen gegen die Organisation anschließen wollte, verlangte man 1000 Eintrittsgeld. Der Brauereiarbeiterverband hat in seinem Statut festgelegt, daß in seinem Zweigverein mehr als zehn Dollar Eintrittsgeld erhoben werden darf, während bei den Bauarbeitern und Zimmerern der Mindestbetrag von fünf Dollar vorgeschrieben ist.

Einmalige hohe Eintrittsgelder hängen jedoch mit der ganzen amerikanischen Gewerkschaftspolitik zusammen, vor allem mit dem Zweckstreben, die Gewerkschaften zu vergrößern. Da, wo mit einem oder mehreren Unternehmern ein Vertrag abgeschlossen wird, führt dies zur „geschlossenen Arbeitsschleife“. Das heißt, es dürfen nur Mitglieder der vertragsschließenden Organisation beschäftigt werden. Die Mitglieder andererseits dürfen meistens mit nichtorganisierten Arbeitern nicht zusammenarbeiten. Bei diesem Geschloßensystem haben die Gewerkschaften infolgedessen viel Unterstützung auszusprechen. Um hieran zu sparen, versuchen sie den Zutritt zu ihrem Gewerkschaften durch das hohe Eintrittsgeld abzuschnellen. Dies System trägt der gewöhnlichen Wanderung aufrecht zu erhalten, dürfte ihnen nur deshalb möglich sein, weil sie auch eine gewisse Garantie für die berufliche Tätigkeit ihrer Mitglieder gewähren. Bei den meisten Gewerkschaften muß der zur Aufnahme Angemeldete vor der Aufnahme eine berufliche Prüfung über sich ergehen lassen, von deren Ausfall es abhängt, ob er in die Gewerkschaft aufgenommen wird und dadurch gute Arbeit erlangen kann. Die große Ausbeutung des Landes bringt es mit sich, daß die einzelnen Zweigvereine diese weitgehende Selbstverwaltung haben müssen, obwohl auch amerikanische Gewerkschaftler das System nicht für durchaus gut halten. Seine Schäden bestehen nämlich darin, daß sich eine ziemlich weitgehende Selbstverwaltung der Zweigvereine bemerkbar macht. Die großen Zweigvereine häufen große Vermögen auf, während die kleinen meistens nichts haben.

Für uns merkwürdige Zustände bestehen bei den Zentralverbänden der amerikanischen Gewerkschaften. Die Wahl der Präsidenten und Vizepräsidenten erfolgt dort

sich erstreckt, zu benachteiligen, zurückzuweisen oder gar völlig zu ignorieren nicht nur in ihren Erziehungsbedingungen, in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung und Lage, in den Systemen, die der Verteilung der Güter für das öffentliche Leben dienen (Steuern, indirekte Steuern, Verpfändung usw.), sondern auch auf den Gebieten der Erziehung und der politischen Rechte, ja selbst auf denen des bürgerlichen Rechts und des Strafrechts, des Vereins- und Koalitionsrechts, des Arbeitsrechts, der Sozialgesetzgebung.

Aber auch die jetzt noch bestehende, im erworbenen Recht, in Standes- und Klassenherkunft wurzelnde Ungleichheit wird ein Ende nehmen mit diesem Recht und dieser Herrschaft. Zu diesem Ziele und zu seinem anderen führt die einmütige, gleichzeitige Notwendigkeit. Alle Entwicklung vollzieht sich nur in der Richtung zur Gleichheit in unangesehener Kampf für das Recht, für die Entfaltung höherer Humanität und Gerechtigkeit. Dieser Kampf kann im inneren Grunde und in Ansehung seines Zieles nur Klassenkampf sein. Mit ihm, dessen große Entscheidung in der Zukunft liegt, aber sehr deutlich erkennbar ist, wird die Geschichte der Klassenkämpfe ihren Abschluß finden.

Die zur Rechtfertigung und Verteidigung der Standes- und Klassenherkunft so oft vorgebrachte Behauptung, sie sei eine „natürliche“ und „unvermeidliche“, ohne sie sei eine „widerwärtige“ und „gesellschaftsordnung überhaupt unmöglich“, sie verbinde einen Zustand der Anarchie; in ihr liegt die Herrschaft der Reichen, der Herren und der Geknechteten, die Herrschaft der Herren und der Geknechteten, des Wissens, der wahren Bildung und Stillschließung „zum Wohle der Gesamtheit“ — diese Behauptung erscheint, im Lichte der Tatsachen betrachtet, als eine geradezu ungeheuerlich plumpe und triviale Lüge. Aber sind aus den herrschenden Ständen und Klassen nicht seit den ältesten Zeiten Genies, große Denker, Männer der Wissenschaft,

Dichter und Künstler, Staatsmänner usw., denen Volk und Menschheit viel zu danken hat, hervorgegangen? Geht! Aber daraus auf Charakter, den sozialen und kulturellen Wert der herrschenden Stände und Klassen selbst in ihrer Allgemeinheit feststellen zu wollen, würde entweder ein großes wirklich gebildeten Menschen unwürdige Torheit oder ein größlicher Täuschungsversuch sein. Die wirklich Großen und Guten sind nie und nirgends mit ihrem Können, Willen und Vollbringen dem ganzen Standes- und Klassenherkunftsgesetz entzogen, sondern, unter dessen Verneinung und im Gegensatz zu ihm, in der Regel von ihm angezogen, dem Geiste des Fortschritts.

Die herrschenden Stände und Klassen, in ihrem Wesen und in ihrer Betätigung durch alle Zeiten betrachtet, haben niemals den geringsten begründeten Anspruch auf das Zeugnis gehabt, daß sie in Ansehung der Interessen der Gesamtheit Gutes und Besseres gewollt und erteilt haben: das ist aus freier Entscheidung, geleitet von hohen Idealen, ihrer überhöhten Sinnlichkeit für den Fortschritt, für das Volkswohl, für die intellektuelle und materielle Hebung der ihnen unterworfenen Massen eingetretten. Sozialen und politischen Reformen zugunsten dieser Massen haben sie stets die schärfsten Hindernisse bereitet; so solche Reformen in Angriff genommen und durchgeführt wurden, da geschah das immer unter ihrem Widerspruch und Widerstand, wenn sie davon eine Verletzung ihrer Interessen oder gar eine Verletzung der Grundgesetze der bestehenden Ordnung befürchteten. Das ist insbesondere sehr deutlich die Geschichte der Sozialpolitik unserer Zeit. Was die Entfaltung der großen Fragen auf diesem Gebiete durchaus und unerschütterlich den Willen der herrschenden Klassen war, der erdrückenden Mehrheit ihrer Glieder abhängig wurde nicht die Regierung aus gewissen politischen Zweckmäßigkeitsgründen, um die Massen zu „beruhigen“ und

den revolutionären Bestrebungen abzuwehren (eine Erwägung, die ja bekanntlich auch für die Zusage der Sozialreform im Deutschen Reich zur Zeit des Sozialistengesetzes ausschlaggebend war), und würden nicht die herrschenden Gewalten repräsentierenden Parteien, oder drängt und bedrängt von den mit ihrem Rufe unzufriedenen oder gar wider die bestehende Ordnung „rebellierenden“ Massen, aus Rücksicht auf Parteinteressen, geformte, reformatorische Kongressen machen, so wäre es nirgends, in keinem Lande, zu einer „Ära der Sozialreform“ gekommen. Von einem wirklichen Wohlwollen herrschender Klassen für die unterdrückten und ausgebeuteten Klassen kann ohne Einschränkung der Wahrheit nicht die Rede sein. In diesem grundsätzlichen Punkte sind erweise sich gleich geblieben durch alle Geschichtsperioden bis auf die Gegenwart.

Der von den „natürlichen“ oder, wie die politische Theorie und ihre Befürworter sagen, „von der Gerechtigkeit vorgeschriebenen“ Beruf privilegierter Stände und Klassen, die Volkswirtschaft zu beherrschen, zu verwalten und ihr „im Guten und Guten“ ein Beispiel zu sein, über die Volkswirtschaft zu wachen, hat die Geschichte ihr Verdammenstüßel gesprochen. Nie und nirgends haben sie den Rufe ein gutes Beispiel gegeben, sondern immer das Gegenteil sich selbst.

Von alters her hat Staat und Klassenherkunft das wahre Recht und Volkswohl vernachlässigt. Sie hat die Menschen, die Volkswirtschaft zertrümmert und vernichtet. Kein Gesetz der Vernunft, der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der wahren Wahrheit hat diese Missetat bestraft. Vom Altertum an bis auf unsere Tage haben die herrschenden Stände und Klassen der schmerzlichen Verurteilung an Volk und Menschheit ständig genaugt.

ebenfalls auf den Generalversammlungen wie bei uns. Während jedoch bei uns die Vorstandsmitglieder die Verantwortung für die ganze offizielle Verantwortung auf dem Präsidenten. Dieser stellt das Bureaupersonal, die Zeitungsredakteure, die Organisatoren usw. an. Die auf diese Art von der Organisation bezahlten Leute sind in den meisten Fällen Mitglieder dieser Organisation. Die Generalversammlungen der Verbände finden vielfach nur dann statt, wenn eine bestimmte Anzahl Zweigvereine oder Mitglieder es wünschen. Solange dies nicht geschieht, bleibt der bisherige Vorstand im Amt. Der Verband der Zigarren-Generalversammlung abgehalten haben. Die American Federation of Labor überläßt es jeder angeschlossenen Gewerkschaft, ob sie eine bestimmte politische oder religiöse Richtung einschlagen will oder nicht. Sie ist also in dieser Hinsicht vollständig neutral. Der sozialistische Alerus, dem bekanntlich alles verhängt ist, was nicht ausdrücklich seine Herrschaft anerkennt, ist damit zufrieden und er gründete daher unter dem Arbeiterbund angeschlossenen Gewerkschaften eine „Missia of Christ“ genannte Missionsgesellschaft zur Arbeitererleuchtung. Während heute bei uns die Annäherung neuer Mitglieder in der Hauptsache in persönlichen Verkehr durch die organisierten Kollegen geschieht, verfährt sich das amerikanische Gewerkschaftsmitglied in dieser Hinsicht durchaus passiv. Die Aufgabe liegt in dem System der „geschlossenen Arbeitsstelle“. Bei der geringsten Streikgefahr wird der Gewerkschaftsagent (Sofalbeamter) gerufen. Auf seine Anordnung wird die Arbeit eingestellt und wieder aufgenommen. Diese Agenten haben so einen Einfluß, der weit über den bei uns üblichen Einfluß der angeschlossenen Kollegen hinausgeht. Im Jahre 1911 zählte die American Federation of Labor 1 761 835 Mitglieder.

Neben diesem großen Arbeiterbund gibt es in den Vereinigten Staaten noch zwei Gegenorganisationen, die „Amalgam of Labor“ (Mittler der Arbeit) und die „Industrial Workers of the World“ (Industriearbeiter der Welt). Die eigenartige Organisation hatte früher große Bedeutung, heute ist sie fast bedeutungslos geworden. Die Industrielle Gruppe der Industriearbeiter hat es trotz großem Geldreichtum und reger Agitation zu keiner Bedeutung bringen können. Nach den letzten Berichten soll sie rund 10 000 Mitglieder zählen. Dem Mann, der bekannte englische Arbeiterführer, der im vergangenen Jahre eine Agitations-tour durch die Vereinigten Staaten machte, gab ihnen den Rat, ihre Organisation aufzulösen und sich dem Arbeiterbund anzuschließen. Zu den interessantesten Kapiteln gehört für uns das über die Zigaretten-Agitation und die Boykottaktion der amerikanischen Arbeiter. Die Gewerkschaftsmacht aber Arbeit dient als Ausweis dafür, daß eine Ware in einem Betriebe hergestellt wurde, in dem tarifliche Lohn- und Arbeitsbedingungen herrschen. Man rechnet bei diesem System auf die Hilfe des kaufenden Publikums. Bei einigen Waren wird diese Marke durch die gewerkschaftliche Legitimationskarte des mit dem Publikum in geschäftliche Verbindung tretenden Angestellten. Es gibt zum Beispiel Sägemühlen, aus denen kein ungetempeltes Brett herausgeht. Die Summe der verbrauchten Legitimationskarten beträgt jährlich über eine Million. In dem Buch sind einige originale Bilder von Boykottplakaten wiedergegeben, die den Versuch erkennen lassen, der drüben selbst im Kampfe eine Rolle spielt.

Der Genosse Regien nimmt nicht für sich in Anspruch, nach einer dreimonatigen Reise nach Europa heute in allen Ziffern richtig zu liegen. Seine eigene Ansicht ist aber sein Buch zu weit inhaltlich das beste für den, der etwas über die amerikanische Arbeiterbewegung erfahren will. Den organisierten Arbeiter kann es aber nur nützen, wenn sie Gelegenheit haben, Vergleiche zwischen der deutschen und amerikanischen Arbeiterbewegung zu ziehen. H. O.

Der Probekandidat.

Da der Verband jetzt durch den Ausbau seiner Unter-Einrichtungen gezwungen ist, in mehreren größeren Organisationsorten Wohnungen zur Verbringung der Verwaltungsarbeiten freizustellen, erscheint es zweckmäßig, auf einen Brand bei der Wahl dieser Kollegen hinzuweisen, von dem man wirklich nicht wissen kann, daß er sich selbst bei uns einbürgere. Das sind die Bewerber der Bewerber. Ich habe in den letzten Monaten wiederholt gehört, daß Zweigvereine, die einen Kollegen anstellen wollen, die für die engere Wahl ausgeschickten Bewerber zu einer Versammlung einladen, wo sie ein Probekandidat zu halten haben.

Ein solcher Probekandidat, der übrigens durchgefallen ist, schildert uns seine Erlebnisse in einem launigen Schreiben:

Ich hatte eine lange Weile zu machen und kam gerade vormittags elf Uhr in dem Orte an, zur gleichen Stunde, wo die Versammlung beginnen sollte. Ich kannte den Ort von meiner Wanderzeit her noch etwas und gelangte darum ohne viel Aufhebens, aber doch etwas außer Atem, nach etwa zehn Minuten in der Versammlungshalle an. Ich ging in der Versammlungshalle also noch nicht begonnen. Da ich eine kleine leberne Sandstube bei mir trug, fiel ich erstarrt auf meine Knie und blieb so stehen, bis mich mehrere mich und lästerte sich zu, daß ich wohl einer der Probekandidaten sei. Ich hörte das und ging gleich auf den Sprecher zu und sagte: Ja, ich bin der Kollege Eins aus Würzburg, kamst Du mir nicht den Vorlesenden zeigen? Ja, das könnte ich sehr

Aber er tat es noch nicht. Er ergabte erst den übrigen Kollegen, daß ich einer von denen sei und so. Hast Du denn Deine Leg gut gelernt? fragte mich einer. Xint man erst einen Magenbittern, Da, daß Du ein bißchen Courage freigeht, riet mir ein anderer. Was sollte ich nun tun? Die ich nicht also den kleinen Keger hinuntergeschluckt. Es ist ja nicht schädlich gemeint, dachte ich, und etwas Spaß muß man auch vertragen können; die Kollegen nehmen die Sache nun 'mal nicht so ernst wie du selber, du hast seit einer Woche an deiner Rede herumgeübt, hast nachts davon geträumt und die letzte Nacht nur noch wenig schlafen können — sie wissen das nicht und können sich da nicht hineinreden. Angewiesen kam der Vorlesende aus einem Nebenzimmer; er hatte gehört, daß ich angekommen sei. Nachdem wir uns begrüßt hatten, ging ich mit ihm in das Zimmer, wo etwa zehn Kollegen, wohl die Anstellungs-kommission und der Vorstand, hingen oder herumstanden. Dies ist der heilige Eins aus Würzburg, sagte er. Ich begrüßte alle mit einem Gähndruck und lernte dabei auch meine Kollegen kennen. Die Kollegen Zwei aus Westfalen und Drei aus Göttingen. Na, die Wäse, mit denen wir uns muskelt, möchte ich photographiert sehen! Natürlich sagten alle unserer Begrüßung zu. Ich habe ein ziemlich hübsches Fell, aber dies war mir doch recht peinlich, wahrhaftig. Am liebsten wäre ich jetzt umgelegt. Aber ich hatte

Auferstehen!

Es spricht das Licht: Nun stehe empor.
Was hast du gekümmert im Schoße der Erde!
Nun soll um die hohlen Füße ein Floß
Von jungem Blaufranz gebreitet werden!
Die Knochen sollen sich öffnen laßt,
Daß schimmernd Blüte an Blüte laßt,
Die bunt sich der Teppich der Erde flüßt
Im neuen Frühling! — So spricht das Licht!

Es spricht der Mensch: Wie jag' ich es nur,
Was ist es quillend aus Schweiß und Hosen?
In Eszelsbänken und in der Flur
Der Winter, — nun liegt die Welt wieder offen!
Die Wolken jagen! Lenzfrühling weh'n
Und alles Leben will auferstehen!
Die letzte Zwingburg des Frohes zerbrach:
Es kauft im Friede und es kauft im Jag!

Da spricht die Zeit: Nun rüffst Euch gut,
Die Euch der Alltag gekümmert in Banden!
Dem St. von selbst wachst im Lenz der Mut,
Und von sich wird er die Karte der Schande!
Wo alles aus Nacht aus Licht will gehn,
Wo selbst das Tote will auferstehen,
Was auch der, den die Arbeit geweiht,
Der Zukunft vertrauen! — So spricht die Zeit!

t. l.

einmal V. gesagt, als ich auf Zureden einiger alter Freunde meine Bewerbung geschrieben hatte, und mußte es nun durchfallen.

Der Vorlesende sagte, wir seien nun alle da und könnten jetzt beginnen. Wer wolle nun zuerst reden? Selbstverständlich hatte jeder den Wunsch, zuerst seiner Zeit leich zu sein, aber keiner sagte es. Das sollte der Vorstand oder die Anstellungskommission selbst entscheiden, sagten wir alle drei. Die waren nun aus etwas in Verlegenheit, denn sie wollten doch keinen bewegen. Man meinte dann, es solle nach der alphabetischen Reihenfolge der Namen gehen, aber es machte ein anderer Kollege den Vorschlag, wir sollten um den Vortritt losen. Das wurde angenommen, das heißt von den übrigen Kollegen, denn von uns verschüchterten Kandidaten sagte keiner ein Wort dazu. Es wurde also gelost, ich erhielt die zweite Nummer. Wie sollten wir Gleichgültigen. Der Kollege Drei mußte zuerst herantreten. Er hatte eine kleine Willkür aus einer Schluß Apperception, wußte sich den Schnurband und ging mit den Kollegen in den Saal. Es dauerte noch etwa eine Viertelstunde, ehe er mit seinem Vortrag begann. Wir konnten so ziemlich dem Vortrag folgen, da nur eine Wand zwischen unserm Zimmer und dem Saal war. Ich merkte, daß auch Kollege Drei ebenfalls ein fertiger Redner war wie ich selbst. Er kriegte seine Sätze nicht immer ganz richtig zusammen, sprach auch zu schnell; na ja, dachte ich, die wird es genau so gehen. Wir beiden andern waren währenddessen allein. Wir rauchten eine Zigarre, saßen uns an, berührten miteinander zu sprechen, scherzten über die Angst, die wir beide hatten, aber es war alles gezwungen und jeder dachte nur daran: Wie wird du abschneiden? Wießt du besser reden als die beiden andern? Wäre es doch erst vorüber!

Dann kam Kollege Zwei zurück, ganz rot im Gesicht und noch von Schweiß. Nun versuche Du Dein Glück, sagte er zu mir, ich bin fertig. Wenn sie mich nicht wählen, dann können meinethalben noch hundert Sozialbeamte gesucht werden, ich betreibe mich um keine Stelle wieder. Wie hast Du denn abgeschritten? fragte Kollege Zwei. Drei meinte nur abweichend mit dem Hand.

Ich muß aufrichtig sagen, daß ich eine Heidenangst hatte. Es ist mir merkwürdig, wie man manchmal heute in seinen Zweigvereinen schon gesprochen, beim Verzicht, bei Streiktagen und auch bei Kassenbewegungen, wo es oft sehr hergegangen war, und es mußte doch immer genügt haben, die Kollegen haben mich siebenmal zu ihrem Vorlesenden gewinkt. Ich wußte, wollte ich denken, das ist ja ganz das selbe. Was ich hier reden soll, das habe ich schon vor vier

wie oft in unsern Agitationsversammlungen reden müssen, und es wird schon gut gehen. Nur keine Angst!

Mit diesem Vorbehalt trat ich in den von Zigaretten erfüllten Saal. Alle Köpfe wandten sich mir zu, und alle Augen musterten mich; aber ich fürchtete mich nicht und ging stracks und mutig zum Vorstandstisch. Einen Augenblick konnte ich mich noch sehen und in die Versammlung sehen. Aber ich erkannte nichts mehr, ich sah nur ein Gemenge von dunkeln und hellen Flecken und füllte eine Kiste im Kopf, als wenn ich nicht vor dem Plaken wäre. Kollege Eins hat das Wort zu seinem Vortrag über die Aufgaben des deutschen Bauarbeiterverbandes, sagte der Vorlesende. Wäre ich doch in diesem Augenblick so klug gewesen wie ich jetzt bin. Dann hätte ich nämlich den Kollegen folgende Rede gehalten:

„Meine Kollegen! Sie wollen einen Geschäftsführer anstellen, und ich habe mich um diesen Posten beworben. Ich habe das zwar auf Zureden alter guter Freunde und Kollegen getan, aber ich habe auch das Bewußtsein, daß ich das Amt wohl ausfüllen könnte; denn wenn ich diesen Jahre einen Verein von 400 Mitgliedern leiten könnte, und zwar in meiner freien Zeit nach Feierabend und des Sonntag, dann werde ich auch wohl einen von 800 bis 1000 Mitgliedern leiten können, wenn ich weiter nichts als dies zu tun habe. Aber nun bezagen Sie, daß ich hier reden soll, und von dieser Rede soll es abhängen, ob ich zu dem Amt fähig gemacht werde oder nicht. Was ich reden soll, kann Sie nicht klüger machen; Sie wissen ganz gut, welche Aufgaben unser Verband hat und wissen auch, daß ich diese Aufgaben kenne. Und da hinten im Zimmer sitzen noch zwei andere Kollegen, die wollen Sie auch hören, den einen haben Sie schon gehört und der andere schweigt jetzt vor Angst. Wissen Sie was? Wenn Sie mich wählen wollen, dann tun Sie es auf Grund meiner Bewerbung, auf Grund meiner langen Tätigkeit in der Leitung eines guten Zweigvereins, aber erproben Sie mir diese Zigarette hier vor Ihnen. Das ist mir zu dumm, ich bin kein Schriftsteller und kein Schauspieler. Das ist meine Meinung. Und nun wählen Sie mich, oder wählen Sie mich nicht — diesen Klamauk mache ich nicht mit.“

So kug bin ich heute, und so kug war ich eigentlich auch schon in der Versammlung, als ich vom Vorlesenden das Wort erhielt; aber ich hatte keine Bestimmung mehr, ich war überhaupt nicht mehr ich selbst, und wenn mich mein Junge in diesem Augenblicke gesehen hätte — wahrhaftig, ich hätte mich die Augen aus dem Kopfe geschämt. Denn ich habe wirklich geredet. Ich habe wirklich diese Zigarette mitgemacht. Was ich geredet habe und wie ich geredet habe, weiß ich natürlich nicht. Ein Sympotistischer Vorbehalt ja gewöhnlich auch nicht, was er in seinem Zustande getan hat. Sehr verhängt ist es wohl nicht gewesen; denn ich kriegte keinen Beifall, während bei meinem Vorgänger wenigstens ein paar Hände in Bewegung gekommen waren. Und dann haben sie mich ja auch nicht gewählt. Ich fühlte, daß ich fertig sei und verließ im Traumaustande den Saal. Im Zimmer bestellte ich mir eine Kaffee- und eine Wein- und trank alles auf, und dann dachte ich an die Zigarette. Als ich gegessen hatte, war mir anders zu Mute, ich war wieder auf der Erde und konnte gerade in diesem Zustande des Wiedererwachens die Rückkehr des Kollegen Drei beobachten. Er schimpfte darüber, daß er der Letzte gewesen sei und vor ermüdeten Fußsohlen hätte reden müssen. Ich rief ihm, es so zu machen, wie ich, nämlich herzhast zu essen. Das tat er, und dann tauchten vor eine Zigarre und machten unsere Gassen über diese Zigarette, die Worte der Kollegen, die einem nie etwas getan haben, um zu wählen, das einem Redner überhaupt begehren kann. Gewünscht wurde der Kollege, der zuerst geredet hatte. Er blieb noch am Orte, während wir beiden Durchgefallenen aufpassen abführten.

So weit die Schilderung eines Kollegen, der also dies Verfahren als Leidtragender durchgemacht hat. Vielleicht ist es nicht für jeden eine solche Tortur, aber eine Tortur ist es immer. Nun müßte man freilich auch dies in Kauf nehmen, wenn eine solche Prozedur einmal nötig wäre, um den Klügsten herauszufinden, und wenn sie zweitens zuverläßig wäre. Aber sie ist weder das eine, noch das andere. Zuverlässig ist sie sicherlich nicht; denn ein Kollege, der einen vollenden Vortrag halten kann, bringt damit noch nicht den Beweis, daß er der richtige Mann ist, einen Zweigverein zu leiten. Dazu gehören doch auch noch andere Tugenden und Künste. Dazu gehört eine gründliche Kenntnis des Statuts, der inneren Verwaltung, der Eigenarten der einzelnen Berufsgruppen, dazu gehört Fleiß und Gewissenhaftigkeit. Will man das alles aus einer halbstündigen Rede herausfinden? Also noch einmal: Zuverlässig ist diese Methode nicht!

Aber ist sie notwendig? Auch das möchte ich entschieden bestritten. Bisher haben wir doch keine Kollegen zu Sozialbeamten gewählt, die kurz vorher in den Verband hineingeworfen waren, sondern es waren immer Leute, die in ihren Fähigkeiten und in ihrem Wesen weiteren Kreisen des Verbandes bekannt waren. Der Begleitfehler ihres Begrißes kennt sie selber und hat ein Urteil darüber, ob sie sich eignen, und er ist auch sicherlich gern bereit, eine sachliche Zukunft zu geben, wenn man ihn fragt. Aber es ist natürlich auch erwünscht, daß die Kollegen, die ihn anstellen wollen, den Bewerber vorher sehen und in dieser oder jener Frage auf den Zahn fühlen. Dann soll man den Kollegen vor die Anstellungskommission haben und hier gründlich mit ihm reden, hier feststellen, ob er in der Verwaltung zu Hause und wirklich ein brauchbarer Mann

Im April 1913: „zu gemeinsamen auf zehn Stunden täglich
berufen.“ Die Unternehmer bieten den Lohn, der im
Schiedsspruch festgelegt war, für zu hoch und zahlten stattdessen
noch 42 p. h. für Maurer. Alle Versuche, die Unternehmer
auf friedlichem Wege zur Anerkennung des Schiedsspruches
zu bewegen, blieben erfolglos. Da ein Stampf der beiden
Gewerkschaften im vorigen Jahre wenig Erfolg gebracht
hatte, beschloß man, die Arbeiter in 10 Verbände zu unter-
teilen und unter dem Zersplittern zu arbeiten. Es wurde nun
in diesem Jahre erneut der Versuch gemacht, die Unter-
nehmer auf friedlichem Wege zur Zahlung der Zersplit-
tungen zu bewegen; aber alles war vergebens. Die Gewerkschaften
beschloßen, die Forderungen, die sie stellen, in 10 Ver-
bänden durchzuführen. Die Arbeiter, die Arbeitgeberverband
für die Weinprobung, dem sie als Intermediär angehören,
sind dazu gewillt, wurde ihnen aus diesen Gründen,
es blieb daher kein anderer Weg offen als der des
Stampfes, und geschloßen legten die Kollegen die Arbeit
unmittelbar nieder. Die Arbeiter, die sich nicht anschließen
wollten, teilte die Situation für uns in sich jetzt insbe-
sondere betrifft. Die vielen Reparaturarbeiten bis zum Be-
ginn der Woberei am 1. Mai fertiggestellt sein müssen.
Es fängt auch schon an, in den Reihen der Unternehmer zu
sicheln, sie sind nicht zu ihrer Stellung nicht mehr geübt,
und werden, wenn das noch nicht ausreicht, auch noch
auf die äußerst noch zusammenzuhalten. Es wurden die
durch Zeilungsammonen Arbeitslosigkeit herangezogen,
vermeiden aber, wie aus der folgenden Tabelle hervor-
geht, die Höhe der Löhne anzugeben, um sie nicht selbst
zu veranlassen. Die Unterdrückung der Streik nach
bekannt, daß alle Arbeiter, die sich nicht anschließen
wollten, zu den von der Zerstörung fehlenden können
weiterarbeiten können. Sie sichern den Arbeitswilligen
Schutz gegen äußere Verfassungen. „— Die Streiks-
bewegungen folgen lassen sich durch diese plumpen Wander-
bewegungen, die sie nicht entschloßen, den Stampf
mit allen geistlichen Mitteln zu verhindern.“ Die Arbeiter
Starbrenn der Unternehmer getroffen. „— Sie eruchten
aus allen Kollegen, daß sie Solidarität mit den Streikenden
meiden, bis der Stampf zu Ende geführt ist.“

Bezirk Hamburg.

Die Sperre über die Eigenbetonfirma Braasch in Neumünster ist aufgehoben. Zwischen Herrn Braasch und dem Zweigvereinsvorstand ist ein Abkommen getroffen, nach dem bei genannter Firma ferner keine Arbeiten in Auftrag ausgeführt werden:

Nur schwer können sich die Unternehmer in Arns mit der durch den Verband geschaffenen neuen Ordnung abfinden. So glaubte der Unternehmer Godziowski unter Mithilfe des Poliers Schulze die Organisation klein zu ziehen. Die einheimischen Maurer wurden von der Arbeit ausgeschlossen und dafür ortsfremde Maurer und Arbeiter eingestellt. Auf diese Weise wollten der Unternehmer und der Polier Schulze den hiesigen Kollegen weismachen, daß ihre

[illegible][illegible]

Ueber die Ausprägung in Götting wird uns mitgeteilt, daß dort der berühmte Herr Freimann aus Berlin mit einer Kolonne ganz außerordentlich arbeitswilliger Leute eingetroffen ist. Diese wurden angeworben in dem Refektorium einer Frau Schindt, Berlin, Griesenstraße 203. Nach den Angaben der Arbeitswilligen sind sie aus Berlin gekommen, weil sie dort nicht mehr auskommen konnten. Die Meinung ist, daß man bei uns in einigen der Groß sein, aber nicht mehr bei allen. Die Arbeit betrifft das Geschäft des Arbeitswilligenvermittlers seit Jahren, sein Name ist in Berlin so bekannt infolge dieser Tätigkeit, daß man unmöglich annehmen kann, alle diese Leute seien ihm aus dem Gedächtnis der Dinge zu. Die Arbeiter sind in der Meinung, daß man in Götting mit den Arbeitswilligen erst mal eine Zeit versuchen kann. Vielleicht kommen sie dann wieder wie 1900 zur Einsicht und sind froh, wenn die Arbeitswilligen wieder den Beruf verlassen haben. Bekannt sein aber alle Arbeiter vor den Augen der Arbeiter, weil man mit ihnen man zu tun hat. Die Bürger und Arbeiter sind froh, daß jeder ins Gedächtnis zurückrufen und mit den Arbeitswilligen jeden Zusammenstoß vermeiden. Unter den jetzt in Götting hausenden Arbeitswilligen ist einer, der unseres Wissens wegen Ausreisefreiheits, Diebstahls und Betrugs wiederholt in Gefängnis und Bannhaus war. Er ist einer des Jahres 1913 und in Götting ist in einer Rotkneipe nie beschäftigt. Er hatte sich dort in einer Rotkneipe nie eingequartiert und soll dem Wirt gegenüber die Garantie für sich selbst und für jeden seiner Arbeiter Arbeitswilligen übernommen haben. Als die Arbeit zu Ende ging, da waren eines Tages auch die Arbeiter, die er mitgebracht hatte, in der Gasse angekommen, das heißt, sie waren alle aus der Arbeit abgedrängt, so sagen und ihre Schulden zu bezahlen. Vielleicht verurteilte Freimann, den Wirt an den Unter-

nicht mehr in Selbstzucht zu überweisen, von dem er, Herr Hermann, nicht zu sprechen habe. Da die Forderung des Herrn Hermann, daß die Herrschaft des Herrn Dietrich von dem Unternehme ohne Bedingung des Herrn Dietrich von dem Freimann wegen Betrugss an. Der Herr Gerstert schuldigte sich dieser damit, daß ihm von seinen Angehörigen das ganze Geld abgenommen worden sei. Seine Angehörigen, die Herrschaft des Herrn Dietrich, wollten, daß er angelich in die Herrschaft des Herrn Dietrich, nicht zu sein. Das Gerstert sprach ihm frei, daß er die Herrschaft des Herrn Dietrich. In Anbetracht der vielen Vortheile des Angehörigen sei der Verdacht eines betrügerischen Absicht nicht zu haben. Herr Hermann, daß Herr Dietrich schon die Angehörigen des Herrn Dietrich, nicht zu sein, nicht zu sein, sollte sich jedoch nicht erheben. Wenn man die Herrschaft des Dietricherren von Selbstzucht in Gostwig freigegeben sollte, konnte der Viel theilzeit zu seinem Gebiete. Herr Hermann, daß Herr Dietrich schon die Herrschaft des Herr Dietrich, nicht zu sein, nicht zu sein, sollte sich jedoch nicht erheben. Wenn man die Herrschaft des Dietricherren von Selbstzucht in Gostwig freigegeben sollte, konnte der Viel theilzeit zu seinem Gebiete. Herr Hermann, daß Herr Dietrich schon die Herrschaft des Herr Dietrich, nicht zu sein, nicht zu sein, sollte sich jedoch nicht erheben. Wenn man die Herrschaft des Dietricherren von Selbstzucht in Gostwig freigegeben sollte, konnte der Viel theilzeit zu seinem Gebiete.

Verband der Arbeitergeier für Godeswig und Umgegend,
Godeswig, den 28. März 1910.
Herrn A. N., Baugesell,
Godeswig (Anhalt).

Geehrte wird aus dem Kolonnenführer Frei-
mann und aus dem Herrn Franz Gmelch, daß die
Ihnen zur Verfügung gestellten Kolonnenführer
aus Ihren Bauen nicht weiter befristet werden. Ihre
Söhne haben den Kolonnenführer Freimann, der doch
für Anstellung und Ordnung in der Gasse nach jeder
ist den Leute zu sagen hat, vom Bau verwiesen. Ferner
sind auch dergleichen, vernünftige Leute, die auch
zu guter Zeit hat einer Ihrer Söhne die Leute zum Auf-
gefordert, die Baustelle zu verlassen; auch ist die Baustelle
zugelassen worden. Kurz und gut, die Leute sind in
unangenehme Lage gebracht worden, wie sie nicht
ausgesparten. Daher den Streikenden (Es gibt hier 2. B.) be-
handelt werden konnten. Der Kolonnenführer Frei-
mann stellt Ihnen die Leute nach wie vor zur Ver-
fügung, und sind von heute morgen ab die Leute zu
unangenehme Lage zur Verfügung gestellt. Wir
machen Sie besonders darauf aufmerksam, daß Sie alle
Konsequenzen, die Sie aus der Sache ziehen, auf
zu tragen haben. Wir verstehen nicht, wie Ihre Leute
zu einer so unverständlichen Maßnahme greifen können,
und vor allen Dingen haben wir keine Erklärung dafür.
Sie sich um jede Gelegenheit nicht bestimmen.
Sollten wir die Angelegenheit nicht bestimmen.
Ihre Angelegenheit nach 12 Uhr an Unterzeichnen
zu werden wir weitere Maßnahmen zu treffen können,
indem wir unsere Mitglieder, die die Angelegenheit
stellen) auffordern, ihrerseits Schritte zu
nehmen mehr zu machen. Wir bedauern sehr, daß

Aus Mainz schreibt man uns: Seit 19. März streiken die Maurer und Hilfsarbeiter in Kreuznach um die Anerkennung der im Schiedspruch festgelegten Lohn- und Arbeitsbedingungen. Der Schiedspruch sah eine Lohnsteigerung von 8 % in drei Jahren vor, und zwar für Maurer von 39 auf 43, 45 und 47 %, für Hilfsarbeiter von 32 auf 36, 38 und 40 %. Die Arbeitszeit wurde an

1. *Journal of the American Medical Association*, 1997; 278: 1039-1044.

untersuchung § 7677, 40, für Stiebtveruntfichtigung § 1121, für Beizveruntfichtigung § 318,10, für Steirts § 9289,50, für Miszveruntfichtigung § 530,35, für Nechtsfich § 529,38. Für die Sauspflicht wurden drei eingetragene § 1121, 36. Die Zweiteilung der Sauspflichten § 1121, 36. Einnahme, einfichtiglich des Haffenbafandes vom Jahre 1912. Die Ausgabe betrug § 21,005,51, so daß am Schluß des Jahres 1913 ein Haffenbafand von § 10,910,03 verblieb. Für Miszveruntfichtigung an arbeitslose Kollegen wurden § 2122,25 veranlagt. Trotz des verbleibenden Haffenbafandes ist es uns gelungen, in den verbleibenden Branchen der Sauspflichten § 1121, 36. Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. Wiffend der Miszliche es zu nun feien, dafür zu forgen, daß auf allen Banstellen ein Vertrauensmann gewifft wird und daß mit allem Kraft für die Stärkung der Organisation durch Gewinn. Wiffend der Miszliche appliziert wird. Auch im Zweiteilung der Sauspflichten § 1121, 36. wird vieles zu feffen, da befonders in den landlichen Gegenden noch ganz erachtliche Steirtsverhältnisse beftehen.

In Zerbst suchen die Unterzeichner unsere verheirateten Kollegen brotlos zu machen, um Uneinigkeit in die Reihen der Organisation zu tragen. Der Tarif ist immer noch nicht abgeschlossen. Unsere Kollegen erjuden deshalb die reisenden Verbandsmitglieder, Zerbst vorläufig zu meiden.

[illegible][illegible][illegible]

glauben machen, daß, wenn ich mich tatsächlich gegen
Einführung des Ruverbetrages gestraut hätte, der große
Bauarbeiterverband sich hieran viel gelächert haben würde.
Die zehn Kollegen, die von unserer Organisation in Frage
kamen, waren wohl nicht allein maßgebend gewesen, die
Affektion zu infizieren. Und mein persönlicher Einfluß
daß auch nicht allein die Wirkung, daß nichts geschehen
konnte. In meiner schließlichen Beiseitigkeit stehe ich
nicht, wenn man mir als Leiter einer kleinen Organisation
am Orte, größere Machtvollkommenheit zuspricht, die ich in
Wirklichkeit nicht besitze.

Rum hat der Hellige Versberg berichtet, obgleich das
bedeutet an der Sache selbst etwas geklärt ist. Nach dem
eigenen Worte erkennt er den gewerkschaftlichen Grund-
satz als richtig an, daß stets die der Arbeiter-
gewerkschaften, Lohn- und Arbeitsbedingungen angewendet
werden sollen, welche die besten unter uns sind. Und
nur weil solchen nicht abgeholfen werden kann, werden
kollektiven und zu befehlen; daran ist leider nicht
zu ändern. Es ist bisher in Dortmund noch nicht
genommen, daß Weigendauer-Schlafarbeiter gemein-
sam mit den anderen Arbeiter in der gleichen Lohn-
klasse, in beiden Tarifen den gleichen Lohn bekommen.
Es sollte daher selbstverständlich sein, daß diejenigen
Arbeiter, die von ausländisch kommen, nicht ihren heimi-
schen niedrigen Stundenlohn, sondern den in Dortmund
üblichen Lohn erhalten. Es ist nicht möglich, daß der
Lohn als maßgebend betrachtet wird, sondern die
Arbeiter müssen je sich gefallen lassen, daß sie als
Arbeiter angesehen und behandelt werden. Diese Lohn-
differenz gegenüber den Schlafarbeitern spielen aber die Weig-
endauer in der gleichen Lage. Für die Arbeit in
Dortmund mußte der Lohn der Schlafarbeitern
von 75 ¢ pro Stunde gezahlt werden; die Weigendauer
darauf erhielten nur 54 ¢. Der Lohnunterschied
von 21 ¢ wird nun nach Ansicht des Hellen Versberg auf
allerdings nur die tägliche Zahlung von 2,25 ¢. Und wird
dieser Unterschied nicht in Betracht von 2 ¢
berücksichtigt. Jedenfalls ist es nicht
den Arbeiter als maßgebend betrachtet, der auch unter
Wissen nicht 63 ¢, sondern 68 ¢ beträgt. Also sollten
den Schlafarbeitern und dem Weigendauer, ein-
fachlich, der gleiche Lohn gegeben werden. Und
wird in dieser Hinsicht die große Ungerechtigkeit, seine
Arbeitsbedingungen würden entfallen, ungründlich
auch seine Auffassung, daß die Auslösung ein Teil des
Lohnes sei. Der Unternehmer muß so rechnen, aber für
ausgeben, die Weigendauer ein Teil seiner
unseres Wohnortes für den Unternehmer, daß er
lassen müssen wir uns darüber klar sein, daß wir dann,
wenn wir uns die Argumente Ansehens zu eigen machen,
nicht ganz unheilbaren Zuständen kommen würden,
die Preis der Arbeiter für Vertragsbestimmungen
bedeuten. Rechnen wir nun die folgenden
soll an: Wenn ein auswärtiger
Angst Gehehen nach Dortmund und dort
Arbeiterbelohnen 20 ¢ pro Stunde unter dem Dortmund
zielerreichung sagen, wenn
Arbeitervertrag werden würden? Was
es ihre Ausrede nicht gelten lassen, sondern ihnen recht
kommen bei sich finden, was sie in Wirklichkeit sind. Wir
nach unserm Verdienst in der gleichen Lohn-
mäßig gearbeitet werden soll, während die 60 Stunden
je 60 Stunden arbeiten. Jedenfalls werden unsere Schlaf-
man dem Vorkall zeigen, daß sie in Welt- und Güter-
land, die ich unter die Kategorie an jene Arbeiter haben
sie gelegentlich Schlichter spielen lassen, damit
gewerkschaftlich organisierte Arbeiter gelten.

[illegible][illegible]

träge gestrichene Herr Baues dem Redner bei, alle anderen Dispositionen traten besten Ausführungen entgegen. Zum Schluß wurde folgende Resolution gegen die Stimme des Herrn Metternich angenommen: Die heute im Saale des Herrn Göttingen tagende öffentliche Stillehrer-versammlung beurteilt ganz entschieden das organisationsfeindliche und arbeitgeberfeindliche Treiben der Stillehrer-Baues aus Düsseldorf und Metternich aus Köln. Die Versammelten sind der Überzeugung, daß nur eine große einseitige Organisation, und das ist für die Stillehrer der Deutsche Bauarbeiterverband, die Interessen der Stillehrer und Arbeiter Deutschlands vertreten kann. Sie geloben deshalb, ihren noch unorganisierten Arbeiterverband zu halten und ihren noch unorganisierten Kollegen diesem anzuschließen. — Sogar der Herr Baues stimmte nicht gegen die Resolution. Mit der Gründung einer Filiale des neuen Verbandes war es also nichts.

Internationale Bauarbeiterbewegung. Frankreich.

Jr. In der Osterwoche findet der 5. Kongreß der französischen Bauarbeiterverbände statt, zu dem ein über 200 Seiten starker Rechenschaftsbericht der Organisationsleitung vorliegt. Der Bericht erstreckt sich vom 1. Januar 1912 bis zum 31. Dezember 1913. Er gibt ein anschauliches Bild von der inneren Entwicklung der Organisation während der letzten zwei Jahre, die in mancher Hinsicht entscheidende Wandlungen gebracht haben. Der Kongreß von Bordeaux hatte beschlossen, daß vom 1. Januar 1913 an die Leitung der Föderation aus einem Komitee bestehen soll, das aus den 25 Delegierten der zu bildenden Gauen zusammengesetzt sein und sich vierteljährlich versammeln soll. Seither bestand die Leitung des Verbandes aus den Delegierten der angeschlossenen Syndikate, die aus den Syndikaten des Vorstands (Paris) entnommen wurden. Da das Föderationskomitee auch die Funktionäre wählt, unterstand die Leitung effektiv ausschließlich den Pariser Elementen. Nach dem Beschlusse des Kongresses unterliegt die Verwaltung der Föderation einem zehnköpfigen Exekutivkomitee, das vom Föderationsrat gewählt wird und dem die Funktionäre gleichfalls angehören.

Dieser Beschlusse bedurfte zu seiner Ausführung einer umfangreichen Organisationsarbeit, die jedoch von den Pariser Elementen wesentlich erschwert worden sind. Trotz eines einstimmigen Beschlusses des Kongresses von Bordeaux beharrten die Pariser Syndikate der Maurer und der Bauschlosser in ihrer Resolution, die dem ersten Sekretär und dem ersten Kassierer der Föderation, Péricat und Olamont, die den beiden genannten Syndikaten als Mitglieder angehörten, v. b. o. z. der vorzunehmenden Neuwahl zu kandidieren. Dieser unvernünftige Beschlusse führte die Organisation der zwei erfahrungsreichsten Beamten gerade zu einer Zeit, wo sie am notwendigsten waren. Zwar wurde als Nachfolger von Péricat der frühere Sekretär Nicolet gewählt, doch blieb auch dieser nicht lange im Amt. Infolge innerer Zwistigkeiten und Angriffe, die die hier weiter nicht eingehen, demissionierte Nicolet bereits im Juli 1913 und mit ihm der zweite Sekretär Ranty. Das Föderationskomitee beschloß, die beiden freigewordenen Posten erst nach dem nächsten Kongreß zu besetzen und bis dahin Hilfsarbeiter auszustellen. Zu diesen inneren Streitigkeiten, eine Reaktion der syndikalistischen Methode, gesellten sich die äußeren Schwierigkeiten, die sich besonders in dem inneren hartnäckigen Widerstand der Unternehmer, die teilweise zum Angriff übergingen, äußerten. Die inneren Streitigkeiten und die heftigen Kämpfe erzeugten eine Organisationsmüdigkeit und lähmten die Anziehungskraft der Organisation. Die Mitgliederzahl ging rapide zurück. Dieser Mitgliederabnahme war es so fühlbarer, weil die leitenden Kräfte der Organisation durch die Reorganisation der Föderation in Anspruch genommen waren und die Gandelgeierten, in deren Händen vom 1. Januar 1913 an nicht nur die Leitung, sondern auch die Agitation der Föderation liegt, noch nicht über die nötige Erfahrung und Autorität verfügten. Die Mitgliederabnahme verlief sehr rasch, denn die Föderation auf Grund der im Quartalsdurchschnitt abgeführten vollen Beiträge folgendermaßen:

	1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal	Jahresdurchschnitt
1907.....	—	8 000	18 000	28 923	17 679
1908.....	34 096	34 313	35 316	40 954	34 169
1909.....	42 746	51 419	57 619	59 000	52 746
1910.....	60 428	86 773	81 234	64 456	72 221
1911.....	82 925	82 278	63 280	65 119	70 900
1912.....	66 029	58 062	49 384	67 468	57 730
1913.....	64 079	44 862	42 602	54 207	46 687

Bei dieser Übersicht werden zwei Tatsachen auffallen: Die Winterhalbjahre weisen mit Ausnahme des Jahres 1910 stets eine Zunahme der Mitglieder auf und zweitens der mit dem Jahre 1911 eingetretene Mitgliederrückgang, der am stärksten im Jahre 1912 war. Die letztere Tatsache haben wir bereits durch die Reorganisation, die inneren Streitigkeiten und den Wechsel in der Organisationsleitung erklärt, deren gemeinsamer Brennpunkt das Jahr 1912 war. Die zweite Tatsache erklärt sich sehr einfach dadurch, daß wir es nicht mit Mitgliederzahlen, sondern mit abge-

führten Beiträgen zu tun haben. In den Sommermonaten gehen diese infolge der Streiks zurück und kommen dann in den Wintermonaten auf ihre natürliche Höhe. Es sei hier bemerkt, daß die Bauarbeiten wegen großer Kälte in Frankreich im allgemeinen nur Küstenstriche bis Paris abzuheizen sind — während der Wintermonate eingestellt werden müssen. Die Ausnahme im vierten Quartal 1910 hat die große Pariser Bauarbeiterausperrung zur Ursache.

Die Einnahmen der Föderationskasse beliefen sich während der Berichtsperiode auf Fr. 413 740,75, und zwar Fr. 364 129,30 aus Beiträgen, Fr. 26 491 für Mitgliedschaften und Fr. 13 120,45 verschiedene. Hier sind die außerordentlichen Beiträge nicht eingerechnet, die sich auf Fr. 10 954 beliefen. Die Ausgaben verteilten sich folgendermaßen: Streiks Fr. 149 065,85, Agitation Fr. 32 960,15, Gehälter und Entschädigungen Fr. 31 792, Druckkosten Fr. 16 545,29, Kongresskosten Fr. 9 750,95, Beiträge an die Konföderation Fr. 10 382,90, Beiträge an die Internationale Fr. 6114, an das syndikalistische Tagblatt Fr. 7100, Gemaßregelungen und Notfallunterstützung Fr. 12 395,15, Soldatenunterstützung Fr. 11 734 usw. Der Kassenbestand betrug am 31. Dezember 1913 Fr. 72 155,65. Rund Fr. 178 000 sind während der letzten zwei Jahre für Streiks- und Gemaßregelungenunterstützung aus der Föderationskasse ausgegeben worden, eine außerordentlich hohe Summe, wenn man bedenkt, daß die Beiträge an die Zentralkasse im Jahre 1912 nur Fr. — 25 und im Jahre 1913 Fr. — 35 pro Monat und Mitglied betrugen. Ueber die Verhandlungen des Kongresses, der in Paris stattfinden wird, werden wir berichten.

Vom Bau.

Anfälle, Arbeiterschutz, Submissionen &c.
Kolegen! Unterlaßt nie, von Anfällen, Bauchkrämpfen, überbaupt von allen wichtigen Verkommnissen auf den Seiten schnellstens einen laßlichen Bericht an Euer Taschblatt zu senden.

Anfall. Am 31. März verunglückte auf dem Neubau des Staatsgüterbahnhofs der Erdarbeiter Becker dadurch, daß er von herabstürzenden Erdmassen vollständig verschüttet wurde. Nach einseitigen angelegten Arbeit gelang es, den Verunglückten aus seiner gefährlichen Lage zu befreien und durch die Sanitätskolonne nach dem kaiserlichen Krankenhaus zu bringen. Nur dem Anfall, daß sich der Verunglückte in aufrechter Stellung befand, ist es zu danken, daß er außer einigen Wundgeschwunden keine gefährlichen Verletzungen davontrug. Er wird in Verstand endlich einmal Zeit, daß der Erdarbeiter ihre Zurückhaltung fallen lassen und sich dem Deutschen Bauarbeiterverbande anschließen; denn nur dadurch ist es möglich, für die besten Arbeitsbedingungen zu kämpfen und derartige Unglücksfälle zu vermeiden. Es wird in Verstand Bau spottet jeder Verschreibung, so daß die Leute nicht der Lage find, sich über etwa entliehene Gefahren zu orientieren.

Düsseldorf. (Wauereizung vor Gericht.) Der schwere Bauanfall, der sich hier am 19. August v. J. auf dem Grundstücken Nordstraße 9 ereignete, war am 27. März Gegenstand einer langen Verhandlung vor der 2. Abt. des Landgerichts. Der Zeugenstand bestand aus Schöder und dem Maurermeister Christian Steinhauser aus Düsseldorf. Auf dem Hintergrunde des Grundstücks Nordstraße 9 wollte Schöder über den bereits festgestellten Verfall einer Weibahn erheben lassen. Es wurden zwei freigelegte 18 m lange Eisenbahnen festgelegt. Davon stürzte eine Mauer am Nachmittag des 19. August auf und begrub die dort beschäftigten Arbeiter unter sich. Zwei Personen wurden durch die nachstürzenden Steine und Balken getötet und sechs Personen zum Teil ganz erheblich verletzt. Selbst Bienen erstickten, die Gießelwand sei zu schnell hochgezogen und dadurch der Zusammenstoß verschuldet worden. Das in dem Bauanfall gefundene Bindematerial war — wie die Anklage besagt — so weich, daß von einem Binden nicht die Rede sein konnte. Auch die Beschaffenheit des Materials soll nicht einwandfrei gewesen sein. Um ein Zusammenstürzen des zweiten Gießels zu verhindern, wurde dieser durch die Feuerwehre niedergelegt. Die Art, wie der Fabrikant, auf die Kosten für einen Architekten zu zahlen, sich hinter die Beamten des städtischen Bauamtes stellte, gab auch zu denken. Der eingereichte Bauplan entgegnete den Vorschriften nur die Unterschrift von Schöder, und als Zeichner war ein Architekt aus Köln bemerkt. Der Name des verantwortlichen Bauleiters wurde zunächst faktisch verweigert und erst nach dem Zusammenstoß der Verdict 22. März als solcher genannt. In Düsseldorf soll der Bauleitungsbeamte Karl Hartmann ein Angehörter des städtischen Bauamtes, im geheimen ein Schöder als leitender Architekt tätig gewesen sein. Er hatte die Pläne und auch die Berechnung für die Stärke der Mauer gemacht. Die Schöderrechnung war falsch, und daher mußte — wie die Anklage sagt — das städtische Bauamt die Ausführung des Baues nicht gestatten. Von dem Abteilungsleiter des städtischen Bauamtes wurde die Berechnung auch geprüft, aber keine Beanstandungen gemacht worden. In dem Tage des Unfalles hatte der Kontrollleur Herr die Baustelle revuiert und einige Mängel bemerkt, aber in der nächsten Bauausführung nichts Beforderndes gefunden. Dabei waren nach den Befundungen von Sachverständigen fast täglich mehrere Meter auf die lange schwere Mauer aufgeführt worden. Der angesehene Fabrikant Schöder gab an, er habe mit der Bauausführung nichts zu tun gehabt, und wählte die ganze Schuld auf den mangelhaften Planer.

Einwandfreie Pläne kenne, der eigentliche Bauleiter sei nicht der Planer, sondern der Fabrikant gewesen. Anordnungen, die der Planer getroffen, habe der Fabrikant Schöder einfach aufgehoben. Das Gutachten des Bauamts v. D. Stadtratsrat Dr. Pfeiffer war für den Verunglückten Schöder und das städtische Bauamt wenig schmeichlich. Einleitend bemerkte der Sachverständige, der Bau durfte so nicht genehmigt werden; denn die Mauer hätte stütz sein müssen. Auch hätten mehr Pfeiler aufgeführt werden müssen. Für diese Verhältnisse hätte man jedoch den Planer in Unterpfandhaft genommen, Schöder aber nicht. Auf die städtische Bauamt führte Herr Lenz den Eintrag zurück. Neutliche Gutachten gaben auch die Architekten Lohrer und Schubert ab. Bauamtsrat Hartmann gab an, daß er durch die Übernahme des Baues gegen die Vorschriften des städtischen Bauamtes verstoßen habe. Für seine Tätigkeit soll Schöder ihm nur etwa 6 000 bezahlt haben. Die lange Verhandlung endete mit der Verteilung des angeklagten Fabrikanten Schöder zu vier Monaten Gefängnis und der Freisprechung des Planers. In den Urteilsgründen wurde die einem Befehlen von Angehörten des städtischen Bauamtes ähnlich schende Handlungsweise als strafverfälschend hervorgehoben. — Die gewissenlose Treiberei und Gewinnhaft kostete zwei Arbeiter das Leben und mehreren Verletzungen. Ueber die Verhältnisse des städtischen Bauamts hätten das verhalten können.

Frankenberg i. S. Am 23. März verunglückte auf dem Mannschaftsgebäude bei den Unternehmern Gebr. Hanisch der Kollege Emil Bach dadurch, daß er auf dem Gerüst mit der vollen Halbhöhe auf eine Holle trat und herab zum Stützen kam. Er zog sich hierbei eine erhebliche Gliedmaße zu, durch die er längere Zeit erwerbsunfähig sein dürfte. Deswegen erlitt der Kollege Otto Horn am 31. März einen Unfall beim Abladen von Anholern. Ihm fiel eine Holle auf den Kopf, wodurch er einen doppelten Beinbruch erlitt.

Hamburg. Am 28. März verunglückte der Maurer A. Andersen in Wilhelmsburg. Er war bei dem Ablegen einer Lieberführung beschäftigt und wollte gerade an einem eisernen Träger etwas verschrauben, als er von einer Baugewerkzeuge erlitt wurde. Die Maschine preßte sich gegen das Eisen und schloß ihn gegen 2 m weit mit. Die Verletzungen Andersens waren furchtbar, so daß er bald starb. Die Ursache seines Todes ist die falsche Sparanlage der Eisenbahnverwaltung, die an dieser Stelle keinen Platz hat. Die Baugewerkzeuge sind einmal genügend herausgehoben aufgestellt. Freilich sind es in keine Eisenbahndirektoren, sondern nur Arbeiter, die sich an den gefährlichen Stellen aufhalten. — Die Amtsverlester in Bramfeld und Schifffeld haben in den letzten Wochen neue Verordnungen über die Arbeiterschutz auf Baustellen erlassen. Beide Verordnungen entsprechen im allgemeinen den in Preußen üblichen, doch wir uns hier ihre ausführliche Wiedergabe sparen können. Wir wollen jedoch darauf hinweisen, daß die Verordnung für den Amtsbezirk Schifffeld folgenden Satz enthält: „Die Befehlshaber des Baugewerks oberhalb der Aborte und Pisse auf der Baustelle ist verboten. Die Baugewerkzeuge gegen die Vorschriften mit Selbststrafe bis zu 30 oder entsprechender Haft geahndet werden, so gilt dies auch für Arbeiter, die genannten Satz nicht befolgen.“

Münster. Ein schwerer Unfall ereignete sich am 31. März an dem Neubau der katholischen Kirche. Mehrere Arbeiter waren zum Aufstellen der Kreuzgewölbe im Innern der Kirche beschäftigt. Hierbei stürzten zwei Mann ab. Während sich der eine an eine Gerüstflanke kletterte, stürzte der Arbeiter H. Müller in die Tiefe und erlitt schwere Arm- und Beinverletzungen sowie innere Verletzungen. Er mußte dem Krankenhaus überwiesen werden. Ob bei der Arbeit die nötige Vorsicht angewandt wurde, ist wohl zu bezweifeln.

Leipzig. Am 2. April stürzte auf dem Neubau des städtischen Warenhauses in der Peterstraße der in Geschäftlich ungeschulte Arbeiter Reinhold Nagel so unglücklich von vierten Stockwerk in den Hof hinab, daß er auf der Stelle tot war. Er war mit dem Abnehmen von Gerüstteilen beschäftigt. Vermutlich hat er beim Herausnehmen einer Barriere das Gleichgewicht verloren. Unten stürzte er mit dem Hinterkopf so schwer auf den harten Betonboden des Hofes, daß ihm der Kopf vollständig eingedrückt wurde und der Tod auf der Stelle eintrat. Durch das Fehlen der vorgeschriebenen Schutzgürtel ist der bedauerliche Unglücksfall vorgekommen. Gerade an diesem Bau wird in der leichtfertigen Weise gearbeitet. Das Aufsteigen des Hofes für den Eisenbeton geschieht offen durch einen Kran, so daß die auf den einzelnen Gerüsteten Arbeitenden in steter Gefahr stehen, mit herabgefallen zu werden. Trotz Anzeigen, die schon gemacht wurden, wird Abhilfe nicht geschaffen. — Am 3. April stürzte in der Leipzigerstraße 8 ein Arbeiter bei dem Aufmauern der Außenmaße und innere Verletzungen zu, so daß er durch das Rettungsaufbau nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. Das Unglück ist auf das Fehlen eines Schutzgürtels zurückzuführen.

Königsberg. Von einem schweren Unfall wurde am 27. März der Kollege R. Niebuhr betroffen. R. hatte

Starbzeiten. Am 27. März 1873 fügte in Stillingen der Polsterer Karl Biering aus Oberrhein bei Magdeburg eine Reparatur eines Stuhlrahmens der Bede „Auffschacht“ an, die er in der Werkstatt des dortigen ersten Aufstieghausen auf die Eingriedigung eines Innensitzes (Beffel) brachte die Birtelzelle. Dort da fiel er wieder auf und stürzte mit der Brust in einen Stuhlzahn. Der Tod trat sofort ein. Umstünden auf der Stelle ein. Lieber die Betroffenen, die als Ursache der Verletzung angesehen werden, ist es leider nicht möglich, die Ursache zu ermitteln. Ein Teil des Gerüsts unter den Füßen zusammenbrach. Bei seiner Beerdigung, am 31. März, kam es wegen der Verletzung zu einem von der Polizei heraufbesandten Schwören über die Ursache der Verletzung. Ein Duhend von Duhend Teilnehmern beiseite. Der Leiche wurde ein von der Bede beistellter Genograph starobische staatl. privilegierte Genographen macht nicht einmal an der Bede eines Arbeiter. Auf.

... rung der Sozial

Zentralfrankenkasse.

Am Monat März sind folgende Beträge eingegangen:
 Von der örtlichen Verwaltung in Altenburg i. S. M. 22,10,
 Berlin 100, Bamberg 2, Bonlanden 49,30, Dothheim 400,
 Erfurt 200, Focke 116, Eintrachtspitzen 64,50, Franken-
 berg 81,68, Rumbrecht 10, Wernitz 100, Wernitz 100, Wernitz 100,
 Rumbrecht 20,80, Oldenburg i. W. 10, Altmühl 200, Altenburg 200,
 Schmiedebach 50, Schmiedebach 50, Schmiedebach 50, Schmiedebach 50,
 Schmiedebach 18,30, Schmiedebach 21,30 und Wernitz 200. Summa
 M. 2355,48.

Fr. Klätschen, Hauptkassierer.

Für die Nr. 16 des „Grundstein“ muß des Osterfestes wegen schon Sonnabend, den 11. April, Redaktions-schluss eintreten. Anzeigen für diese Nummer müssen spätestens Sonnabend, den 11. April, mittags, in unsern Händen sein.

 Anzeigen werden nur durch Vermittlung der Zweigvereins- bezw. Zahlstellen- oder Sektionsvorstände angenommen. Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen.

Agathe, Am 2. April starb unter Kollege **Georg**
Seib, im Alter von 35 Jahren an Darmverengung.
— Am 2. April starb unter Kollege **Paul** **Fried-**
rich im Alter von 58 Jahren an Unfallschlag.
Wob. Demjanen, Am 1. April starb unter Kollege
Friedrich Tikenheirich, 60 Jahre alt.
Faulner freigeblieben, Am 2. März schied unter Kollege **Job.**
Bettin, Am 31. März starb der Bauarbeiter **Fritz**
Brückmann, 49 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.
Bielefeld, Am 25. März starb unter Kollege **Wihl.**
Branderhewig, im Alter von 55 Jahren.
Branderhewig, (3. März 1902) Am 2. April starb
der Kollege **Wihl. Frick** im Alter von 43 Jahren
an Lungentuberkulose.
Dresden, Am 28. März starb unter Kollege **Paul**
Reizel im Alter von 46 Jahren an der
Prostataentzündung. Am 1. April starb unter
Kollege **Herm. Griebner** im Alter von 55 Jahren
an Tuberkulose.
Dresden, Am 28. März schied der Hilfsarbeiter
Moritz Zeissig an Mischtyph im Alter von
55 Jahren freiwillig aus dem Leben. — Am 31. März
starb unter Kollege **Ernst Michael** an Lungen-
entzündung im Alter von 44 Jahren an Lungenschwindsucht.
Guben, Am 31. März starb der Bauhilfsarbeiter
Paul Drobbe im 57. Lebensjahre.

priedeheim, (Salzgefertigt.) Am 1. April starb
 unser Mitglied **Karl Engelmann** im Alter
 von 58 Jahren an Lungen- und Rippenfellentzündung.
 Saarbrücken. Am 3. April starb der Kollege **Emil
 Hönig** im Alter von 35 Jahren an Miltoma.
 (Unterleibstumor.) Am 26. März starb der
 Kollege **Christian Herdle** im Alter von
 65 Jahren an Schlaganfall.
 Leipzig. Am 29. März starb unser Kollege **Max
 Zörner** im Alter von 43 Jahren an Lungen-
 entzündung. — Am 29. März starb unser Kollege
Ernst Coder im Alter von 18 Jahren an
 Lungenentzündung.
 Stettin i. P. Am 25. März starb der Maurer **Ernst
 Kiessling** aus Goldberg im Alter von
 62 Jahren an Lungentumor.

Mains. (Wehenheim.) Am 29. März starb der Maurer **Jakob Weyer** im Alter von 46 Jahren an Magenkrämpfen. — (Kosheim.) Am 2. April starb der Maurer **Joseph Hübner** im Alter von 27 Jahren an Bluthoden.

Marfrankstädt. Am 1. April starb nach langem Leiden unser treuer Kollege **Emil Krüger** im Alter von 87 Jahren an Lungenschwindsucht.

Johann Rothkopf im Alter von 47 Jahren an Lungenschwindsucht. — (Obergiesing.) Am 24. März starb unser Kollege **Anton Bauer** im Alter von 48 Jahren an Kehlkopfkrebs. — (Haidhausen.) Am 27. März starb unser Kollege

Willh. Schenk, 40 Jahre alt, an Wasserfucht.
Nürnberg-Mürrh. Am 28. März starb der Baubillf-
arbeiter **Franz Wiendl** im Alter von 35 Jahren
an der Profetarietfrantheit. — Seit dem 19. Februar

wurde unser treuer, eifriger Kollege, der Erbarbeiter **Johann Frühwirth** vermisst. Er wurde am 29. März in der Regnitz als Leiche gefunden. **Oldenburg i. Gr.** Am 18. März starb der Maurer **Friedrich Seehorn** im Alter von 26 Jahren.

an Lungenschwindsucht. — Am 25. März starb der
Maurer **Wilhelm Diedrich** im Alter von
56 Jahren an Lungenleiden. — Am 29. März starb
Stuckateur **Friedrich Chlebowitz** im Alter
von 95 Jahren an Lungenleiden.

Klienkenberg im Alter von 40 Jahren an
Gehirnlähmung.

unser Kollege **Karl Büchner** aus Volkstedt im Alter von 56 Jahren an der Proletariatskrankheit. Saarbrücken. Am 27. März starb unser Kollege **Karl Viering** im Alter von 28 Jahren infolge eines Unfalles.

Scheuch. Am 2. April starb unser Kollege, der Bauhilfsarbeiter **Ferdinand Nagel**, im Alter von 48 Jahren infolge eines Unfalles.

Schöpfloch. Am 29. März starb unser Kollege **Aug. Engel**, 22 Jahre alt.

Aug. Ruck, 23 Jahre alt, an Lungenleiden.
Senftenberg i. d. Niederl. (Bochwitz) Am
28. März starb der Hilfsarbeiter Hermann
Blochwitz, 48 Jahre alt, an Lungenentzündung.
Wiesbaden. Am 30. März starb unser treuer

glied **Johann Erbach** im Alter von 26 Jahren an Magen- und Lungenkatarrh. — Am 31. März schied unser treues Mitglied **Anton Ott** im Alter von 48 Jahren freiwillig aus dem Leben.

Ehre ihrem Andenken!

Die Stelle des Lokalbeamten ist besetzt. Den Bewerbern besten Dank.
Der Vorstand.

Der neugebildete Zweigverein Gotha sucht zum 1. Ma
einen **Ordnungs-**

Zentralbeamten.

Verewerbmäßigen rednerisch befähigt, mit den Verwaltungsgeschäften vertraut und mindestens fünf Jahre organisiert sein. Bewerbungsscheine mit Lebenslauf und Angaben über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung sind bis zum 21. April an **Max Frech**, Erfurt, Magdeburger Straße 51, einzureichen.

[M. 3.90] Die **Freiwilligenkommissionen**

Für den Zweigverein Herford i. W. wird ein

ZofaTheater

gesucht. Bewerber müssen mindestens fünf Jahre in der Bauarbeiterorganisation Mitglied sein, sie müssen agitatorisch und organisatorisch befähigt und mit der Verwaltung vertraut sein. Bewerbungsschreiben mit entsprechender Aufschrift sind bis zum 25. April an den Kollegen **Paul Gensch, Verford i. W., Steinstr. 6**, zu richten.

Karl Wienecke, geb. am 18. November 1892 in **Wienecke, Giften**, wird wegen Familienangelegenheiten von seinen Eltern gesucht. Kollegen, die seinen Aufenthalt kennen, werden ersucht, ihn darauf aufmerksam zu machen und seine Adresse an **Friedrich Wienecke, Giften, Friedrichsplatz 15**, zu schicken. [M. 1.80]

Adressenveränderungen.

(V bedeutet Vorkühender, K Kafflerer, L Verkehrslokal, H Herberge, Rz Reiseunterstützung wird ausbezahlt bei.)

— (Sektion Tiefbauarbeiter.) V Franz Xaver Baier,
F 212 1 St.

Bunzlau. K. Karl Hoffmann, Sandmühlstr. 4.
Landau i. d. Pfalz. K. und Rz. Heinrich Schöffler, Kirch-
straße 80, 1. Et., rechts.

Verdan i. S. V Adolf Schulze, Ebersbach i. S., Mollke-
straße 554 b; K Paul Seibt, Bureau: Poststr. 7, Hinter-
haus, 1. Et. Geschäftsstunden jeden Freitag von 3 bis
7 Uhr nachmittags in Neugersdorf im „Rußbaum“.

Büßlichau. V Ernst Beller, Krauschow Nr. 43, b. Büßlichau.
K August Koch, Lange Straße 33.

Versammlungs-Anzeiger.

Die Verbandskollegen werden dringend gebeten, alle
Versammlungen zu besuchen.

Versammlungen der Zweigvereine.

Donnerstag, den 16. April.

Sonnabend, den 18. April.

Urstenwalde. Vorm. 10 Uhr im „Bürgerhof“. Wichtige Tagesordnung.
 Chkewditz. Nachm. 3 Uhr im Restaurant Schöp. Wichtige Tagesordnung.
 Verder a. d. H. Nachm. 6 Uhr im „Bürgerhof“.

Zentral-Frankenkasse der Maurer usw.
Sonntag, den 19. April.

ern IV.
olsdam.

Born. 10 Uhr bei Habel, Bergmannstr. 57. T. E.: Mitternachts vom ersten Quartal. Nacht des ersten Halbjahres. Nacht angelegenheiten.

Born. 10 Uhr im Lokal Hanemann, Meyer-Wilhelm Straße 38. T. E.: Voranhang vom ersten Quartal. Verschickens.

Mittwoch, den 22. April.

Abends 6½ Uhr im „Volkshaus“, Hofmeisterstr. 3, Genter-
stimmer. T. L.: Abrechnung vom ersten Quartal und
Kassenangelegenheiten.

Berlin II. Vorm. 10 Uhr im Lokale Conrad Schmidt, Kocher Straße 3.
Z. D.: Rassenbericht. Sonstige Angelegenheiten.

Berlin III. Vorm. 10 Uhr im Restaurant von Woeder, Weberstr. 17. Z. D.:
Abrechnung vom ersten Quartal. Rassenangelegenheiten.